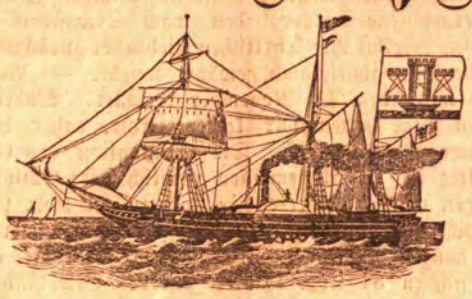
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 273. Memel, Donnerstag, den 21. November. **1878.**

Tages-Chronik.

Den 21., Nachm. 2 Uhr, in dem oberen Speicherraum des Wilckschen Grundstücks, Friedrich-Wilhelmstraße, Verkauf von Buckskins, Kleiderzeugen, Möbelstoffen 2c.

Frieden und Krieg.

Vor wenigen Tagen wurde die Lage wieder einmal von Manchen für überaus friedlich angesehen, ja, Viele hielten die kürzlich am Horizonte aufgetauchten schwarzen Wolken für vollständig verscheucht. Der Kaiser von Oesterreich hat an die ihn begrüßenden Delegationen eine Rede gehalten, welche hervorhebt, daß seine Regierung mit aller Vertragstreue eintreten werde für die consequente allseitige Durchführung des Berliner Vertrages, welcher die den Frieden Europa's bedrohenden Gefahren wirksam verhindere. Zudem erklärten auch die amtlichen Russischen Kreise, daß das Czarenreich lediglich auf dem Boden des Berliner Vertrages allen Vorkommnissen in der Türkei gegenüber zu verharren habe. Der Russische Botschafter in Stambul habe ja auch in korrektester Weise danach gehandelt, er habe die Pforte an die pünktliche Erfüllung der in Berlin übernommenen Verpflichtungen gemahnt, andererseits aber auch von aller Unruhestiftung in Maccedonien abgerathen. Uebrigens könne alle Welt davon überzeugt sein, daß Rußland sowohl in Europa als auch in Asien eine Verständigung herbeisehne: in Europa, weil die Autorität der Türkischen Regierung im eigenen Lande nicht existire, in Asien, um den Einfluß Englands und Rußlands zu erhalten.

Außerdem verbreiten Petersburger Preßagenten die Nachricht, daß die Russische Gesandtschaft in Kabul bemüht sei, den Emir von Afghanistan zu einer versöhnlichen Haltung gegen England zu bewegen. Wer wollte Angesichts solcher Worte noch an der Erhaltung des Friedens zweifeln? Wenn nur nicht die Thatschen in so starkem Gegensatze zu diesen Berichten ständen!

Die Bemühungen des Russischen Botschafters betreffs Beilegung des gegen die Pforte und den Berliner Friedensvertrag gerichteten Aufstandes in Maccedonien können unmöglich eifrig sein, da diese Insurrection nicht abnimmt sondern zunimmt und da, wie selbst Russenfreundliche Deutsche Blätter zugestehen müssen, eine innige lebhafte Verbindung besteht zwischen dem nördlichen Maccedonien und dem Russischen Hauptquartier, eine Kommunication, welche es als ziemlich gewiß hinstellt, daß der Aufstand eine Russische Leitung hat. Die „Nationalztg.“ berichtet unter Anderem: „Wo sie sich unbeachtet wußte, exercirte die Bulgarische Jugend, und Russische Emissäre, aufregende Denkschriften verbreitend, in denen vornehmlich von dem Czaren als Beschützer und Befreier der Bulgaren die Rede war, durchreisten in verschiedener Richtung das Land.“ Deshalb zweifle auch Niemand, daß die Dinge in der Weise eingeleitet seien, um, wenn die Unordnung zunehmen sollte, dem Russischen Oberbefehlshaber einen Vorwand zur Besetzung Maccedoniens zu bieten, die sich dann später in eine dauernde Occupation umwandeln dürfte.

Die Englische Regierung hat sich denn auch durch jene schönen Russischen Worte nicht einwiegen lassen, wie aus der Rede hervorgeht, die Lord Beaconsfield neulich beim Lord Mayor's-Bankett gehalten. Darin sagte er zwar, daß keine Macht der vollständigen Ausführung des Berliner Vertrages sich entziehen wolle, jedoch fügte er hinzu, daß die Englische Regierung entschlossen sei, auf der buchstäblichen Ausführung des Vertrages zu bestehen, wenn nothwendig, „werde sie an das Englische Volk appelliren und den Vertrag mit aller Energie und allen Hülfsmitteln aufrecht erhalten.“ Die Englische Presse steht beinahe durchweg auf dem Beaconsfield'schen Standpunkt. So meint der „Standard“, daß die augenblickliche Lage im Osten den ehrenvollen Frieden, auf den man übereilter Weise so stolz gewesen, gar sehr in Frage stelle; dieser Friede habe eine Form angenommen, daß man ihn vom Kriege kaum mehr unterscheiden könne.“ England sieht in den Russischen Betheuerungen nur „Sand in die Augen“ und ist fest entschlossen, auf dem „Scheine“ des Berliner Vertrages unverrückt stehen zu bleiben. — In Anbetracht dieser Dinge und Vorkommnisse ist denn auch der Friedensrausch sehr rasch verflogen, und heute ist Presse und Börse von schweren Besorgnissen und Kriegsbefürchtungen erfüllt und sehen beide mit schwerer Bangigkeit der Zukunft entgegen.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 20. November.

Vorüber ist die parlamentslose, die schreckliche Zeit. Im weißen Saale des Königlichen Schlosses zu Berlin versammelten sich am Dienstag Mittags die Mitglieder beider Häuser **des Preußischen Landtags** und zum zweiten Male fällt dem neuen Vicekanzler und Vicepräsidenten des Preußischen Staatsministeriums die Aufgabe zu, die Thronrede zu verlesen, im Namen des Kaisers und Königs die Volksvertretung zu eröffnen. Zum ersten Male sahen wir den neuen Minister ebenfalls im weißen Saale in amtlicher Funktion, als es galt den Reichstag zu eröffnen, zum zweiten Male sahen wir ihn offiziell auftreten, als er drei Tage darauf mit wenigen Worten der Empfehlung den Entwurf eines Sozialistengesetzes auf den Tisch des Hauses legte. Die Vertheidigung dieses Entwurfes überließ er dem Bundesrathsmitglied und Preußischen Minister des Innern, Grafen Eulenburg. Die Eröffnung des Landtags ist die dritte offizielle und öffentliche Funktion, in der wir Herrn Grafen Stolberg hervortreten sehen. Die Thronrede verheißt eine Ueberfülle volks- und landwirthschaftlicher Vorlagen, welche die Thätigkeit unserer Abgeordneten im höchsten Grade anspannen wird.

Das Interesse an der Eröffnung des Preußischen Landtags ist indeß sehr geschwächt worden durch die Entsetzensnachrichten **aus Neapel**. Der Dolch eines Attentäters hat sich nun auch an den König Humbert von Italien gemacht. Das Verüben von Attentaten an gekrönten Häuptern scheint zu einer verhängnißvollen Mode zu werden, und vergebens sieht man sich nach wirksamen Mitteln für diese entsetzliche Epidemie um. Mit Gesetzen gegen die Sozialdemokratie sind Individuen wie Moucasi in Madrid, wie Pessavante in Neapel nicht zu treffen. Die Todesstrafe schreckt solche Individuen nicht, sie suchen ja den Tod. Das Problem, das es hier zu lösen giebt, lautet: „Wie ist es möglich, die unverdiente Gloriole des politischen Heroismus von den Köpfen dieser Mordbuben zu reißen, ihrer That durch die Strafe jeden Charakter eines großen politischen Aktes zu machen, die Strafe so ernüchternd zu gestalten, daß jeder Hauch von Poesie schwindet, und die Schande, die sie durch den Mordversuch auf sich laden, einen praktischen Ausweg findet? Wir meinen, wenn Hödel gewußt hätte, daß er nicht blos hingerichtet wird, sondern daß er auch vorher noch eine kräftige Tracht Prügel erhält, die ernüchternde Prosa dieser Aussicht hätte ihn veranlaßt, sich die Attentatsgedanken aus dem Kopf zu schlagen. Beschimpfend, diffamirend muß die Strafe für Attentate sein, dann werden sie ihren Reiz für herostratische Naturen, für Selbstmordscandidaten verlieren.

Die scheinbare Beruhigung, welche seit einer Woche durch die Russischen Friedensbetheuerungen herbeigeführt worden war, ist schnell wieder einem um so tieferen Mißtrauen gewichen. Man kann dies aus einem Wiener Telegramm der Kölnischen Zeitung ersehen, das alle etwaigen Illusionen über **Schuwalow'sche Mission** erbarmungslos zerstören würde, auch wenn es nur zur Hälfte aus verläßlichen Quelle geschöpft sein sollte. Schuwalow's Absicht, meldet nämlich dem Rheinischen Blatte, sei lediglich darauf gerichtet, die Mächte oder doch die öffentliche Meinung über Rußlands nächste Absichten auf der Balkan-Halbinsel zu täuschen. Rußland wolle schon in dieser Phase der orientalischen Wirren den ganzen Vertrag von San Stefano in Bezug auf Bulgarien durchsetzen. Schuwalow solle Oesterreich sowie England vorläufig Versicherungen und Beruhigungen geben, die genau denselben Werth haben, wie Russischen Friedensversicherungen im Herbste 1876.

Während in Neapel der Dolch eines verkommenen Burschen das Leben des Königs von Italien bedrohte, waren die **Bewohner Roms** durch eine Ueberschwemmung der Tiber heimgesucht. Viele fanden den Tod in den Wellen, anderen schwemmte ihr Hab und Gut fort, und die öffentliche Mildthätigkeit wird stark in Anspruch genommen werden müssen, soll das Elend nur halbwegs beseitigt werden, welche die Wassersnoth hervorgerufen.

Beklagenswerthe, blutige Revolten hat in **Oesterreich** der bis ins Thörichte übertriebene Hausnerkultus hervorgerufen. Dem Manne, dessen ganzes Verdienst es ist, eine hübsche Rede gehalten zu haben, sollte am Sonnabend seitens der Lemberger Studenten ein Fackelzug gebracht werden. Die Polizei hatte den Fackelzug verboten, dennoch fand er statt. Es kam zu blutigen Conflikten, zu Tumulten, Straßenkämpfen, und zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Zeit ist ernst und an Unglücksereignissen reich genug, die Schuljugend von Lemberg hätte es nicht nöthig gehabt, in knabenhafter Ungezogenheit die Zahl der Unfälle zu vermehren.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 18. November. Die Attentate auf gekrönte Häupter scheinen epidemisch werden zu wollen. Hödel ist der Schöpfer einer Mode, die unnennbar verhängnißvoll zu werden droht, verhängnißvoll nicht sowohl für die Fürsten, gegen die sich die Mordwaffe richtet, als gegen die Völker, die dann leiden müssen unter den Folgen der bübischen Ueberfälle. Am Sonntag hielt König Humbert von Italien seinen feierlichen Einzug in Neapel. Aus der Mitte des Volkes, das jubelnd den Königlchen Wagen umringte, stürzte plötzlich ein Mensch mit gezücktem Dolche auf den König zu. Minister Cairoli, der auf dem Rücksitz des Wagens seinem Monarchen gegenüber saß, sprang schnell auf den Mörder zu und entriß ihm die Waffe. König Humbert kommt mit einer sehr leichten Hautwunde in der rechten Schulter davon, eine leichte Wunde hat auch Cairoli im kurzen Handgemenge davon getragen und Pessabante, so heißt Hödel der Vierte, schwer verwundet durch den Säbelhieb eines Kürassieroffiziers, ist ins Gefängniß gebracht worden. — Bei uns in Deutschland ist man rasch bei der Hand gewesen mit einem Auskunftsmittel zur Vermeidung künftiger Attentate. Man hat ein Gesetz gegen die Sozialdemokratie geschaffen. In Madrid hat man sich noch weniger angestrengt, man hat einfach das Preußische Recept acceptirt. In Italien wird es mit diesem Auskunftsmittel nicht gehen. Ein Ministerium, hervorgegangen aus der Mitte der Revolutionsmänner vom Jahre 1848, steht an der Spitze der Regierung. Zanardelli, der Intimus Garabaldi's, wird sich schwer entschließen, ein Gesetz nach dem Muster unseres Sozialistengesetzes vorzulegen und auch eine Auflösung des Italienischen Parlaments, die Ausschreibung einer Neuwahl, wird keine Majorität zu Stande bringen, halbwegs geneigt, Entwürfen dieser Gattung zuzustimmen. So wird man denn in Italien auf andere Mittel sinnen müssen, dem verhängnißvollen Umsichgreifen der Attentate vorzubeugen. Vielleicht gelingt es in Italien zu einem Auskunftsmittel zu gelangen, eine Strafe zu ersinnen, die geeignet ist, jeden politischen Nimbus von dem Haupte der Attentäter zu reißen, eine Strafe, welche der Schmach des Verbrechens einen geeigneten praktischen Ausdruck giebt; bankerotte Existenzen, wie der Böttchergeselle Moucasi in Madrid, wie der arbeitslose Koch in Neapel, würden weniger Sehnsucht haben nach einem Tode im Strahlenglanze politischen Martyriums.

Wie das „Deutsche Montagsblatt“ wissen will, wird in unterrichteten Kreisen die neuliche Publikation des Protestes des Herzogs von Cumberland in der „Nordd. Allg. Ztg.“ als ein unzweifelhaftes Symptom für die Absicht der Preußischen Regierung aufgefaßt, die Verhältnisse des Welfenfonds nunmehr definitiv zu regeln. Auch soll bereits zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Finanzminister Hobrecht eine Verständigung über diesen Punkt erzielt worden sein. Wir wollen dahin gestellt sein lassen, inwieweit namentlich die letztere Mittheilung thatsächlich begründet ist, wir möchten indeß eines Gerüchtes erwähnen, das schon früher den neuen Finanzminister mit diesem Fonds in Berührung brachte. Danach sollte Herr Hobrecht proponirt haben, einen Theil des im Etat pro 1879 figurirenden Defizits durch den Welfenfonds zu decken, ein Vorschlag, der allerdings eine anderweitige gesetzliche Regelung dieser Angelegenheit zur Voraussetzung hatte. Herr Hobrecht soll indeß mit sei-

nem Vorschlage an maßgebender Stelle nicht nur durchgedrungen sein, sondern es soll dieser sogar ein gewisses Mißfallen erregt haben, was jene schwankenden Gerüchte über den bevorstehenden Abgang des kaum ins Amt getretenen Finanzminister zur Folge hatte. Ist obige Nachricht begründet, so müßten alle dem Vorschlage bisher entgegenstehenden Bedenken inzwischen beseitigt sein, was uns aber mindestens zweifelhaft dünkt.

≃ **Berlin**, 18. November. Die Frau Fürstin von Bismarck hat sich in Begleitung der Frau Fürstin Odescalchi mit dem Expreßzug der Hamburger Bahn am Sonnabend Nachmittag nach Friedrichsruhe begeben, wo sie von dem Fürsten und dem Grafen Herbert Bismarck empfangen wurden. Graf Wilhelm Bismarck kehrt heute von einem Jagdausfluge nach Berlin zurück und wird dann noch einige Tage hier verweilen, übrigens wird der Fürst mit Gemahlin, wie wir hören, seinen Aufenthalt in Friedrichsruhe nur vorläufig auf etwa acht Tage ausdehnen und dann nach Berlin mit Familie zurückkehren um wiederum hier einige Tage Aufenthalt zunehmen, während dieser Tage beabsichtigt der Fürst in seinem Palais ein größeres parlamentarisches Diner zu geben, zu welchem zahlreiche Einladungen an Mitglieder beider Häuser des Landtages ergehen werden. Der Fürst wird dann wahrscheinlich nicht mehr nach Friedrichsruhe sondern gleich nach Varzin übersiedeln und, wie wir früher und zwar zuerst gemeldet, zur Zeit der Rückkehr des Kaisers wieder nach Berlin kommen.

Dem Preußischen Landtage, welcher morgen bekanntlich zusammentritt, werden voraussichtlich schon morgen Regierungsvorlagen, und zwar zunächst die im Justizministerium ausgearbeiteten, auf die Justizreform bezüglichen Gesetzentwürfe zugehen. Derjenige Theil derselben, bei welchem keine finanziellen Fragen in Betracht kommen, wird sofort dem Herrenhause, die anderen Vorlagen dem Abgeordnetenhause überwiesen werden, so daß die Thätigkeit in beiden Häusern ohne Weiteres beginnen kann. Das Budget dürfte erst am Donnerstag zur Vorlage gelangen. Wir erwähnten bereits, daß Finanzminister Hobrecht hierbei die neue Finanzpolitik entwickeln wird. Aus diesem Grunde glaubt man auch, daß der Etat zunächst in einer Generaldiscussion zur Berathung gelangen, und erst später theilweise zur Vorberathung an die Budget-Commission verwiesen werden wird.

Der Kriegsminister hat bestimmt, daß, wenn die Abführung eines zu einer längeren als sechswöchentlichen Freiheitsstrafe verurtheilten Soldaten, welcher sich in Untersuchungshaft befand, durch Erkrankung desselben verzögert wird, die Zeit seines Aufenthaltes im Lazareth nur dann auf die Strafe in Anrechnung zu bringen ist, wenn er während seines Aufenthalts im Lazareth Arrestant bleibt und als solcher behandelt wird. Die Entscheidung hierüber steht dem Gerichtsherrn zu.

Die Versuche, welche Seitens der städtischen Behörden neuerdings mit der Straßenpflasterung gemacht sind und mit bedeutenden Unkosten auch jetzt noch fortgeführt werden, haben sich trotz der mannigfachen Angriffe, welche diese Pflasterungsmethode von bestimmter Seite erfahren hat, zu Gunsten der Asphaltirung der Straßen entschieden, und unsere städtischen Behörden haben sich deshalb veranlaßt gesehen, nun auch die verschiedenen Formen der Asphaltirung in Anwendung zu bringen, um daraus zu ersehen, welchen derselben in Zukunft der Vorzug zu geben sein wird. So wird jetzt auf dem Ziethenplatz eine neue Asphaltirungsmethode — das Sicilianische Asphaltpflaster — zur Anwendung gebracht, welches sich von dem bisher angewendeten Verfahren dadurch unterscheidet, daß die Asphaltlage, nachdem sie, wie bei der anderen Asphaltirung auf heißem Wege festgestampft ist, noch dadurch eine festere Comprimirung erfährt, daß sie mit heißem Eisen gereifelt wird und in Entfernungen von ca. 5 Centimetern ein Centimeter tiefe Rinnen enthält. Der Zweck, der dadurch erzielt wird, ist nicht blos eine festere Consistenz des Asphalts, sondern auch namentlich soll dadurch das Ausgleiten der Pferde und eine größere Dauerhaftigkeit der Asphaltirung als diejenige des Neufchateller Asphalt erzielt werden. Die Arbeiten werden von dem hiesigen Patentbureau von J. Brandt und G. W. v. Nawrocki ausgeführt, welches das Patent für diese Methode für das Deutsche Reich erworben hat. Der Preis ist derselbe wie bei dem Neufchateller Asphalt und beträgt pro Quadratmeter 18 Mark.

Da die in vielen Landgestüts-Beschalbezirken erfolgte Einführung des sogenannten Füllengeldes keinen Anklang gefunden, und die entsprechende Nutzung der Landbeschäler nicht unwesentlich beeinträchtigt hat, so ist Seitens des Ministers für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten angeordnet worden, daß vom Jahre 1879 ab in Stelle eines Deck- und Füllengeldes wieder ein einfaches Deckgeld für die Benutzung der Beschäler von den Stutenbesitzern erhoben werden soll, und zwar zu den Sätzen, wie solche vor Einführung des Füllengeldes zu 18 Mark, 15 Mark, 12 Mark, 9 Mark und 6 Mark für den Benutzungsfall üblich gewesen.

Rußland.

R. **Von der Russischen Grenze**, 20. November. Die Russische, von dem Generalmajor Rasgonow geleitete Gesandschaft befindet sich, wie der „Reg. Anz." meldet, noch in Kabul. Das Klima Afghanistans übt auf den Gesundheitszustand einen schädlichen Einfluß aus: fast alle Mitglieder der Gesandtschaft sind am Fieber erkrankt, und die mitgenommenen 3 Pfund Chinin sind fast ganz verbraucht; freilich haben auch die Patienten unter den Eingeborenen davon erhalten. — Es sind bereits 50,000 Türken über Sewastopol in ihre Heimath befördert worden. Viele hatten, schreibt der „Od. Westn." am Ort ihrer Internirung den Wunsch geäußert, in Rußland zu bleiben. Die Regierung bestimmte aber, daß die Gefangenen diesen Wunsch erst kundthun sollten, nachdem sie nach Sewastopol gebracht worden, wo sie ihren Entschluß dem sie empfangenden Osmann Pascha selbst anzuzeigen hätten. Im Ganzen haben 36 Offiziere dies gethan und sind diese auch sämmtliche nach dem Innern des Russischen Reiches zurückgekehrt. Außerdem sind den Gefangenen mehrere Russische Damen, selbst solche, die erwachsene Töchter haben, nach Sewastopol gefolgt, um sich daselbst ihre Türkischen Liebhaber zurückzuerbitten, welche Bitte ihnen auch gewährt wurde. — Aus Riga wird unter dem 16. November berichtet: Während der letzten Tage hatten wir keinen Frost, daher blieb die Witterung veränderlich. Die Situtuation des Getreidemarktes ist im Allgemeinen ziemlich fest; 120pfündiger Roggen wurde Mehreres in loko zu 84 Kop. pro Pud gemacht und bleiben dazu Nehmer. Auf Lieferung für den ganzen November wird 82 Kop. gefordert, es würden sich zu 81 Kop. Käufer finden. Gewöhnlicher ungedörrter Hafer wurde Mehreres in loko zu 77 Kop. pro Pud gemacht und bleiben dazu Käufer; nach Mühlgraben zu liefern wurde 78 Kop. bezahlt. Für gedörrten Hanfsamen wird 127 Kop. pro Pud gefordert, 125 Kop. geboten. Ungedörrte Waare bedang 117 Kop. Puiker Säeleinsamen gingen Kleinigkeiten zu $10\frac{3}{4}$—12 Rbl. nach Qualität pro Tonne um und bleiben dazu Verkäufer. Im Ganzen sind bis zum 14. d. M. ca. 120,000 Ton. Säeleinsamen zugeführt und davon ca. 76,000 Tonnen verpackt worden. Drujaner Schlagleinsamen bleibt zu 130 Kop. über das Maß angeboten. 114spündige Steppensaat wurde von den dortigen Oelschlägern mit 155 Kop. pro Pud bezahlt. Flachs blieb ohne Umsatz, da die Zufuhr sehr schwach ist und sich auf das Gebot von 40 Rbl. pro Berkowez für Kron 1 keine Abgeber finden. — Aus dem ganzen Gebiet des Gouvernements Tiflis werden, wie die „Russ. Mosk. Ztg." meldet, Klagen über die höchst lästige Accise für Spiritus laut. Kenner des in Tiflis herrschenden wirthschaftlichen Lebens haben nachgewiesen, daß die Accise sowohl für die örtliche Bevölkerung, namentlich die Weinbauer, als auch für die Krone nachtheilig sei. Die landwirthschaftlichen Gesellschaften haben sich an die Regierung mit dem Gesuch gewandt, die Accise für Spiritus herabzusetzen. — Zu welchen Anomalien und Inconsequenzen die bei Einführung der neuen Städteordnung in den größeren Städten der Ostseeprovinzen beliebte und fast allgemein acceptirte Begriffsbestimmung eines Literaten, der zufolge der Besuch einer Universität oder ihr gleichstehenden Anstalt als nothwendige Bedingung aufgestellt worden, führt, tritt jetzt recht deutlich zu Tage, wo auch die übrigen kleineren Baltischen Städte der Wohlthat der neuen Städteordnung theilhaftig werden sollen. Nach dieser Definition ist jeder Architekt, jeder Maschinenbauer und Feldmesser, der das Baltische Polytechnikum besucht und die in sein Fach schlagenden Wissenschaften als Mittel zum Zweck betrieben hat, ein Literat, ja selbst der verunglückte Student, der vielleicht seine Existenz als Post- oder Gemeindeschreiber fristet, während sämmtliche Kreis- und Privatlehrer, desgleichen die Lehrer an den unteren Klassen der Gymnasien, in sozialer Beziehung an ihrem Wohnorte stets als Literaten gegolten haben, politisch nicht als solche angesehen werden. Nach der Auffassung jedes Unparteiischen ist, sowie als Handwerker Jeder gilt, der berufsmäßig ein Handwerk betreibt, Literat ein Jeder, der di[illegible] Beireibung der Wissenschaften zu seinem Lebensber[illegible] gemacht hat, gleichviel, ob er zu diesem Zweck eine Universität besuchte oder nicht und will man diese Defi[illegible]tion strieter begrenzen, so mag man hinzufügen, und ein wissenschaftliches Examen abgelegt hat.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 19. November. Bei der Eröffnung des Landtags im Weißen Saale des Schlosses waren circa 80 Personen anwesend, in der Diplomatenloge ein Mitglied der Chine[illegible]schen Gesandtschaft. Um 12 Uhr 5 Min. treten die Minister in [illegible]ner Uniform unter Führung des Grafen Stolberg in [illegible]rde du Corps-Uniform ein. Stolberg verliest die Th[illegible]rede, welche lautlos aufgenommen wird. Der Präsident des Herrenhauses bringt ein dreifaches Hoch auf den König aus. Schluß 12 Uhr 15 Min. — Der „Reichsanzeiger" schreibt: Französische Blätter bringen die Nachricht, die Deutsche Regierung habe von den Samoa-Inseln Besitz genommen und beabsichtige, dieselben zu e[illegible]er Deutschen Colonie zu machen. Daß Deutschland die Erwerbung oder die Gründung transatlantischer Colonien nicht beabsichtige, ist wiederholt in authentischer [illegible]orm erklärt worden. Betreffs der Samoa-Angelegenheit hat die „Nordd. Allgem. Ztg." am 10. d. Mts. eine eingehende Darlegung des Sachverhalts gebracht, woraus sich ergiebt, daß die Deutsche Regierung bezüglich der Südsee-Inseln keinen anderen Zweck im Auge hatte, als die vertragsmäßig festgestellten Rechte der Reichsangehöriger welche sich in Samoa angesiedelt haben, und die friliche Entwickelung des Deutschen Handels zu schützen. Die gegenwärtige Krisis auf den Samoa-Inseln wird die natürliche Lösung dadurch finden, daß die Landesregieng sich entschließt, mit den betheiligten Staaten einen Vertrag abzuschließen, welcher denselben die Deutschld bereits zugesagte Stellung der meistbegünstigten Nation einräumt und verbürgt.

Köln, 18. Nonber. Nach einer Meldung der „Kölnischer Zeitung" aus London, beabsichtigte der Vicekönig, Lord Lytton gestern Simla zu verlassen und sich nach Lahore zu begeben, um dort die Antwort des Emirs Schir Ali zu erwarten.

Dresden, 18. November. Der bisherige Preußische Gesandte Graf Solms überreichte heute Nachmittag dem König in einer Partikular-Audienz sein Abberufungsschreiben und wurde sodann auch von der Königin empfangen. Derselbe ist nebst dem Legationsrathe Grafen Dönhoff zur Königlichen Tafel geladen.

Kiel, 19. November. Auch Contreadmiral Batsch, Capitän Blanc und Corvetten-Capitän Zembsch sind zur Vernehmung vor der Untersuchungskommission eingetroffen.

Wien, 19. November. Die „Politische Correspondenz" meldet aus Constantiinopel: Zwischen dem Großvezier und dem Grafen Zichy bestehen seit einigen Tagen lebhafte Verhandlungen. Seitens der Pforte wird behauptet, es handle sich hierbei um den angeblich sehr wahrscheinlich gewordenen Abschluß einer Oesterreichisch-Türkischen Convention wegen eventueller gemeinsamer Occupation des Districts Novibazar. Die in Aussicht genommene Convention würde ein besonderes Abkommen zur Grundlage erhalten, welches Oesterreich-Ungarn verbindlich machen würde, für gewisse näher zu präcisirende Eventualitäten der Türkei schützend zur Seite zu stehen. Außerdem finden neuerdings zahlreiche Pourparlers statt betreffs der Occupation Bosniens, welche aber, da die Pforte den bekannten früheren Standpunkt fast garnicht modificirt hat, geringe Aussicht auf ein positives Ergebniß eröffnen. Nichtsdestoweniger ist ein Umschwung der Stimmung an der Pforte zu Gunsten Oesterreichs zu constatiren. Die letzten officiellen Russischen Erklärungen sollen die Pforte zu dem Beschlusse gebracht haben, auf einen definitiven Friedensvertrag mit Rußland zu verzichten, dafür aber die durch den Berliner Vertrag nicht aufgehobenen Bestimmungen des Vertrages von San Stefano zu bestätigen. — Aus Bukarest: Die Räumung Rumäniens durch die Russen hat begonnen. Die Russische Transportcommission ist vorgestern nach Odessa abgegangen, die Intendenz und die Sanität gehen am 22. d. Mts. nach Kischineff ab.

Pesth, 18. November. [Ungarische Delegation]. Banhidy interpellirte den Kriegsminister über die Maßnahmen zur Armeeverpflegung in Bosnien während des Winters. Apponyi interpellirt den Minister des Außern wegen des Verhaltens des Oesterreichischen Delegirten in der Rhodope-Commission. Andrassy sagt die Vorlage der diesbezüglichen Schriftstücke zu, welche darthun werden, daß die Regierung dem Oesterreichischen Delegirten in dieser Commission keinerlei Instruktionen ertheilt hat.

Rom, 18. November. Das diplomatische Corps überbrachte dem Ministerium des Auswärtigen die Glückwüusche der Regierungen. Eine große Menge begab sich nach dem Quirinal, um Nachrichten über den König einzuziehen und Glückwünsche darzubringen. Die Studirenden begaben sich Abends im feierlichen Aufzuge nach dem Quirinal; auf öffentlichen Plätzen spielte die Musik patriotische Weisen. Maroldo Petitti, der Deputirte des Wohlkollegs, zu dem Salvia, die Vaterstadt des Attentäters, gehört, forderte sämmtliche Gemeinden des Wahlkollegs auf, Adressen an den König zu richten. In allen Städten dauern die patriotischen Kundgebungen fort. Der Patriarch von Venedig veranstaltete ein Tedeum. Alle Journale drücken Abscheu gegen das Attentat aus. „Observatore Romano," das Organ des Vatikans, brandmarkt energisch die Rohheit des Attentäters, der nicht durch den Anblick der Königin und des kleinen Kronprinzen gerührt, den König angriff, als dieser, um Bittschriften entgegenzunehmen, sich vorwärts neigte, und rühmt Cairoli, der mit eigener Brust den Souverän deckte. In der Deutschen Botschaft finde[illegible] übermorgen ein Dankgottesdienst statt, wozu die ganze Colonie geladen ist. Die Herrn v. Keudell, als dem ältesten Mitgliede des diplomatischen Corps, von Cairoli zugegangene telegraphische Antwort auf die Gratulation bezeichnet Cairolis Verwundung als leicht. Er sei glücklich, daß er den König mit seinem Blute schützen konnte. Der Papst sandte dem König eine Condolenz- Glückwunschdepesche, worin er Gott um die Erhaltung der Gesundheit des Königs bittet.

— 19. November. Die Präsidien des Senates und der Kammer sind nach Neapel abgegangen. In der Königlichen Kapelle in Neapel fand heute früh ein Dankgottesdienst statt, welchem der Hof beiwohnte. Fortwährend langen Depeschen an, welche begeisterte Demonstrationen für den König und die Königliche Familie und den tiefen Abscheu melden, welchen das Attentat erregt hat. Mehreren Blättern zufolge soll Passamente ein Anhänger der Internationalen und im Jahre 1870 wegen revolutionärer Affichen verhaftet worden sein.

— Der „Politischen Correspondenz" wird von hier gemeldet, daß der Papst den Erzbischof von Neapel beauftragt habe, den König Humbert zu dem glücklichen Ausgange des Attentats zu beglückwünschen.

— „Agenzia Stefani" meldet: Bei dem Attentäter sind mehrere Schreiben von Mitgliedern der Internationale gefunden. Mehrere Internationalisten sind verhaftet, weitere Verhaftungen verfügt.

Neapel, 18. November. Der König empfing mehrere namhafte Persönlichkeiten, darunter einige Deputirte, und bemerkte, er habe kürzlich zwei Briefe erhalten, worin mitgetheilt wurde, daß ein Attentat ausgeführt werden würde. Die Einwohner von Potenza richteten eine Beileidsadresse an den König.

— 19. November. Der König empfing gestern Abend eine Deputation des Parlaments und drückte seine hohe Befriedigung über die Beweise der Zuneigung der Bevölkerung gegen ihn und sein Haus aus. Vor dem

Palast drängte sich den ganzen Tag eine große Volksmenge unter patriotischen Kundgebungen. Ebenso fanden in Palermo während des ganzen Tages patriotische Demonstrationen, Hochrufe auf den König, Rufe: „Tod dem Mörder", „Nieder die Sozialisten", statt. Das Befinden des Königs ist sehr befriedigend. Die Wunde Cairoli's ist 4 cm lang. Man hofft aber, er werde morgen das Bett verlassen können. Bei dem Einzug hatte der König die Begleitung von Polizeibeamten verbeten, weil er mit der Bevölkerung in unmittelbarer Berührung bleiben wollte. Der Mörder bestand gestern und heute mehrere Verhöre. Er giebt an, er hasse nicht Humbert besonders, sondern die Könige überhaupt; er habe sich viel mit Journallesen beschäftigt. Der Mörder hat eine Wunde und eine Contusion erhalten. Sein Testament wurde in Viesti beschlagnahmt.

Versailles, 18. November. Die Deputirtenkammer berieth die Wahl Fourtous. Derselbe vertheidigte seine Wahl und nahm die Verantwortlichkeit für die Acte des Ministeriums vom 16. Mai 1877 unumwunden für sich in Anspruch, bedauernd, daß er nicht mehr zum Heile Frankreichs habe thun können. Nach einer Rede Floquets, welcher die Wahl Fourtous angriff, und nach wenigen Worten Dufaures, welcher die Angriffe Fourtous gegen die Regierung abwies, wurde die Wahl Fourtous für ungültig erklärt.

London, 19. November. Morgen findet ein Cabinetsrath über die Afghanenfrage statt. Der Marine- und der Kriegsminister sind nach London zurückgekehrt. „Times" meldet aus Constantinopel, 18. d.: Die Ernennung Karatheodori Paschas erfolgte in Folge eines Abkommens zwischen Moukhtar Pascha und dem Abgeordneten von Kreta, welche einen christlichen Gouverneur verlangten.

Kopenhagen, 18. November. „Dagens nyheder" melden: In der heutigen Sitzung des Finanzausschusses erklärten die Mitglieder der gemäßigten Linken auf Anfrage der Rechten, sie würden die vollständige Ablehnung der Regierungsvorlage, betreffend eine Anleihe für Saint-Croix, beantragen.

Constantinopel, 18. November. Karatheodory Pascha ist zum General-Gouverneur von Kreta ernannt und heute vom Sultan empfangen. Er reist demnächst ab. Der Sultan hat Midhat Pascha telegraphisch mit der Einführung der Englischen Reformen in Syrien beauftragt.

Locales.

Memel, den 20. November.

*a. [Creditvereins.] In der gestrigen Generalversammlung des Creditvereins wurde an Stelle des im September zum Bücherrevisor gewählten Herrn Kreis-Gerichtssekretär Börschmann, welchem die Annahme des Amtes Seitens der vorgesetzten Behörde versagt ist, Herr Kaufmann J Boenig als Bücherrevisor des Vereins gewählt. Als zweiter und letzter Gegenstand war auf der Tagesordnung das Gesuch eines geschädigten Bürgen. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Der Bürge (ein Besitzer im hiesigen Landkreise) hatte durch Unterschrift eines Wechsels über 1200 Mark Bürgschaft geleistet für ein Mitglied, welches später in Concurs gerieth, so daß der Bürge nun für dasselbe eintreten mußte. Letzterer verkaufte aber seine Besitzung an seine Frau und da er sonstiges Vermögen nicht besaß, so konnte er die übernommene Bürgschaft nicht erfüllen. Die Wechselgläubiger haben jedoch den Verkauf angefochten und ist derselbe auch durch Erkenntniß des hiesigen Königl. Kreis-Gerichts und des Ostpreußischen Tribunals für ungiltig erklärt. Auf die Besitzung waren vorher schon eingetragen ca. 14000 Mark, hierzu kommen noch an Wechselschulden und Gerichtskosten ca. 7000 Mark (darunter für den Creditverein 600 Mk.), in Summa ca. 21,000 Mk. Der Bürge bittet nun, mit ihm einen Accord einzugehen und proponirt zu diesem Zwecke 30 Proz. Da bei einer gerichtlichen Subhastation der Besitzung unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur sehr wenig, vielleicht gar nichts für die Gläubiger herauskommen dürfte, so ist der Vorstand der Ansicht, auf den Vorschlag des Bürgen einzugehen und ersucht die Versammlung, den Vorstand zur Herbeiführung eines bestmöglichsten Accords zu autorisiren. Die Versammlung giebt hierzu ihre Genehmigung.

ll. [Handwerkerverein.] In der Versammlung des Handwerkervereins am Montage den 18 d. M. begrüßte der Vorsitzende die Mitglieder zunächst in dem neuen Vereinslokal und legte die Gründe dar, die den Vorstand bewogen haben, unter den eingegangenen sehr ehrenwerthen Offerten, sich für das Lokal des Herrn Müller zu entscheiden. Derselbe machte sodann auch Mittheilung über neue Aufnahmen, und daß voraussichtlich am nächsten Montag der zweite Vortrag zum Besten der Bibliothek durch Herrn Cordel werde gehalten werden Die Mitglieder wurden zu zahlreicher Betheiligung aufgefordert, ihnen auch mitgetheilt, daß Billete für sie und ihre Angehörigen bei dem Vereinsvorsitzenden zu haben wären Die nächste Versammlung findet Mittwoch den 27. d. statt Nach diesen geschäftlichen Abmachungen erhielt Herr Lehrer Heydeck das Wort zu einem Vortrage über die Erziehung bei den Römern, welchem wir Folgendes entnehmen: Kein Volk der Welt hat je von kleinen Anfängen an einen so gewaltigen Aufschwung genommen, seine Grenzen durch glückliche Kämpfe so weit ausgedehnt, durch seine Gesetze und Institutionen einen so nachhaltigen Einfluß auf andere Völkerschaften ausgeübt, als das Volk der Römer. Wenn man nun gezwungen ist, einen Theil dieser gewaltigen Erfolge als eine Consequenz ihrer gesammten Erziehung zu betrachten, so kann diese nur unser volles Interesse in Anspruch nehmen. Weil sich dieselbe indeß im Verlaufe der Römischen Geschichte nicht immer gleich geblieben ist, so ist man genöthigt, in derselben vier Perioden zu unterscheiden, die sich folgendermaßen darstellen lassen: 1) das Römische Reich im Kindesalter von der Gründung Roms bis zur Einnahme von Tarent (753—266 v. Chr.), 2) dasselbe im Jünglingsalter von dem Kriege gegen Pyrrhus von Epirus bis zur Thronbesteigung des Kaisers Octavian (266 bis 31 v. Chr.,) 3) dasselbe im Mannesalter bis zum Tode des Marcus Aurelius (31 v. Chr bis 180 n. Chr.) und dasselbe im Greisenalter bis zum Untergange (180—476 n. Chr) In der ersten Periode wurde die Erziehung ausschließlich von der Familie geleitet; noch gab es keine Schul- und Erziehungs-Anstalten Das Kind wurde früh für Vaterlandsliebe und gute Sitte empfänglich gemacht, es mußte den Boden bebauen, die Waffen gebrauchen lernen und sich an körperliche Beschwerden gewöhnen Alles, was der Knabe trieb, mußte einen praktischen Zweck haben, oben an stand die Ausbildung für den Krieg und um als Bürger an der Verwaltung des Staats theilnehmen zu können. Die Narben des Vaters und die Thaten großer Männer mußten ihn anspornen, auch einst sich dem Staate nützlich erweisen zu können. In der zweiten Periode sehen wir den Einfluß der Griechischen Cultur, die bis dahin von den Römern verschmäht wurde, aber durch das Bekanntwerden mit der Griechischen Kriegskunst in dem Kampfe gegen Pyrrhus von Epirus sich ihnen von selbst aufdrängte, allmälich mächtig werden. Die Erziehung in der Familie hörte nach und nach auf; man übergab die Knaben Griechischen Sklaven, die deren moralische Hüter sowohl im Hause wie in der Schule, wo sie von einem dürftig vorgebildeten und besoldeten Lehrer das Lesen und Schreiben erlernten, später auch von anderen mit den Griechischen Klassikern und mit rhetorischen Uebungen bekannt gemacht wurden, abgaben, sie auch auf Reisen und auf Kriegszügen begleiteten und überall mit disciplinarischer Gewalt ausgerüstet waren. Als Jünglinge bildeten sie das Gefolge eines großen Staats- oder Geschäftsmannes, unter dem sie sich weiter auf ihren dereinstigen Stand vorbereiteten Körperliche Uebungen blieben auch hier ein Theil der Erziehung; gegen Musik, Gesang und Tanz aber sträubte sich das Gefühl. Diese Periode weiß bedeutende Gelehrte und Staatsmänner aufzuweisen Der Umstand indeß, daß mit der Griechischen Cultur auch Griechische wie Asiatische Schwelgerei ihren Einzug hielt, ferner, daß die ganze Masse des niederen Volkes ohne jeden Unterricht aufwuchs, bewirkte, daß die guten alten Sitten sehr ins Schwanken geriethen; es bildeten sich feile, käufliche Massen, welche bald die Republik zu Grunde richteten. Die dritte Periode zeigt noch herrliche Blüthen, namentlich in Bezug auf Poesie und Dichtkunst, aber das Bestreben einiger guter Kaiser, auch die unteren Volksschichten mit den Elementen der Bildung zu versehen, zu welchem Zwecke öffentliche Schulanstalten errichtet wurden, schlug fehl, weil die Wissenschaften selbst sich so verflacht hatten, daß deren Vertreter oft als abergläubige Narren gelten konnten, und nicht als Lehrer der Nation. So mußte denn nach den letzten unglücklichen Versuchen des würdigen Mark Aurel, die allgemeine Entsittlichung aufzuhalten, in der vierten Periode der rasche Verfall folgen. Keine Blüthe hat die Nation in dieser Periode mehr gezeitigt und es war gut, daß die Germanen endlich dem Römischen Staate den Todesstoß versetzten, um auf den Trümmern desselben eine neue Saat mit der Hoffnung auf künftige Blüthen zu säen. Solange die Familie die Erzieherin der Jugend blieb, so lange war die Nation gesund, als die Familie sich dieser Aufgabe aber entäußerte, mußte die Nation nothwendig kranken und nach langem Siechthum ihren Tod finden

n. [Soirée-Programm.] Nachdem wir in der letzten Mittheilung es uns angelegen sein ließen, die Veränderung des Soirée-Programms durch Hinzutritt des Fräulein Kleist zu den Ausführenden zu motiviren und den geschätzten Gast als Sängerin und Lehrerin in der Gesangs-Kunst den Freunden dieser Kunst empfahlen, sehen wir uns veranlaßt, im Interesse der Zuhörer Einiges über die vorzutragenden Sachen zu sagen. Das Quartett für Piano, Violine, Viola und Violoncello von Mozart betreffend hielten die Ausführenden es für Pflicht, aus Pietät gegen das Bedeutende der Composition des großen Tondichters das ganze Werk vorzuführen — gegenüber dem Umstand, daß nach neuerer Anschauung in ein Concert-Programm, welches nicht ausschließlich den Vorwurf hat, ein einzelnes Genre zu vertreten, als: Sinfonie- oder Kammermusik-Concert, das Verschiedenste, selbst auch Bruchstücke aus größeren Werken aufgenommen werden, sobald sie in ihrer Faktur eine abgeschlossene Form bieten. Zur Charakteristik des angeführten Werkes von Mozart schrieb Rochlitz: „In dieser Composition geht der Geist des Künstlers in seltener, fremdartiger Weise, groß und erhaben einher, wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt, und schmilzt er auf Momente in Wehmuth dahin und tändelt in fröhlicher Laune: so sind es Momente, nach denen er — wäre es auch gleichfalls nur auf Momente — sich wieder aufreißt in kühner, zuweilen wilder Kraft, oder sich windet in bitterem, schneidendem Schmerz, der dann nach dem Siege zu triumphiren oder im Kampfe zu ersterben scheint." Otto Sahn fügt diesem Ausspruch hinzu: „Als Belag für den kräftigen Ausdruck leidenschaftlicher Empfindung, der auch Härte und Heiligkeit nicht scheut, würden wir vorzüglich den ersten Satz des Quartetts in G-moll anführen." Die Wahl der Gesangsstücke, welche Fräulein Kleist bietet, können wir in der Zusammenstellung mit den übrigen Piecen durchaus nur willkommen heißen; es sind, dem Quartett Mozarts folgend, die Arie aus Iphigenie auf Tauris und im zweiten Theil die Lieder Schuberts, Schumann und Franz neben Werken für Piano-Solo und Cello und Piano von Schumann und Mendelssohn. Die letzte Nummer des Concerts ist ein Bruchstück aus einem größeren Werke A. Rubinstein's: „Der Thurm von Babel," eine geistliche Oper, gedichtet von Rodenberg. Der Concertgeber entnahm dem Werke eine Episode, die sich durch ihre Ausnahmestellung wohl eignet, gesondert einem Concert-Publicum vorgeführt zu werden. Der Dichter führt das Geschick des kühnen Nimrod vor, wie er in seinem eitlen Wahne vor der Allgewalt des Herrn zu Schanden wird: „Ich, der ich eben von dem Wahne trunken, dem höchsten Wesen gleich zu sein — Ein Blitz — und ach! ich sehe den fürchterlichen Irrthum ein" Abraham, der treue, demuthsvolle Gläubige, Zeuge beim Hereinbruch der Macht Jehovah's, spricht: „Gewaltig ist der Herr! Er wollte nicht, daß in der Zeiten Schoß die Menschheit unbeweglich stehe, darum zerbrach er mit mächt'ger Hand den Bau, der sie an eine Stätte band. Und daß sie mußten auseinandergehen, hat ihre Zungen er verwirrt, daß Keiner des anderen Sprache vernehme." Die darauf folgende Scene, die Auswanderung der verschiedenen Völkerstämme: der Semiten, Hamiten und Japhetiten, vom Componisten mit dem Ausdruck 3 Bilder bezeichnet, sind gewählt worden, weil einzelne abgeändert und von entzückender Farbenpracht bezüglich der Characteristik der verschiedenen Stämme, sie in Dichtung und Musik so Außerordentliches bieten.

* [Stapellauf.] Am Dienstag vergangener Woche ist ein in Schwarzort für die dortige Bernsteinbaggerei erbauter eiserner Bagger vom Stapel gelassen. Der „Tils. Ztg." berichtet man darüber u. A Folgendes: Es war ein imposanter Anblick, als Julius I., denn wir hoffen, daß er nicht ohne Nachfolger bleibe, auf mächtigen schräg zum Wasser hinableitenden Balken ruhend, von kolossalen Ketten und Tauen gehalten, sich den überraschten Blicken darbot. Bis auf die, wenn ich nicht irre, aus Westfalen bezogenen eisernen Platten, sind sämmtliche Theile dieses so komplicirten und schwierig zu bauenden Baggers hier in der Schwarzorter Maschinenwerkstätte gefertigt Ehre den Leitern und Arbeitern derselben, Glück ihrem Besitzer! Unter der Assistenz des Herrn Glaubitz ging der Stapellauf vollkommen regelrecht, ja elegant vor sich. Die schwierigen Exercitien der Loslösung der letzten Keile gingen mit solcher Accuratesse und Präcision vor sich, daß auch der Laie das wohlthuende Gefühl der vollständigen Sicherheit gewann. Endlich erscholl das Commando „Kappt!" und majestätisch setzte sich der eherne Koloß in Bewegung, mit gewaltigem Schwunge den kastenartigen Rumpf in die Wogen stürzend.

Standesamtliche Nachrichten
vom 20. November.

Geboren: dem Steuermann Rudolph Otto Werner eine Tochter.

Vermählt: Schiffs-Capitän Christoph Magnus Eduard Scheel-Stralsund mit Johanne Marie Lasdauski-Memel.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johanniskirche sind den 17. November proklamirt: der Schiffskapitain Adolf Carl Friedrich Ahrens in Wismar mit Helene Lucinde Bertha Maager; getraut sind vom 20. bis 17. November: Bureauvorsteher Peter Tietz mit Louise Friedrike Elisabeth Threin, Arbeiter Carl Herrmann Christoph mit Auguste Kallweit.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frau Hedwig Schönwald, geb. Bittelmann, mit Herrn Wilhelm Gahlbeck in Berlin, Frau Dorothea Spielmann, geb. Mantowitz, mit Herrn Franz Geede in Königsberg.

Vermählt: Herr Max Fieck mit Fräul. Marianne Groll, Herr Militär-Intendantur-Assistent Bernhard Schuhmacher mit Fräul Emilie Leidreiter in Königsberg.

Gestorben: Sohn Reinhard des Justizrath Herrn Stambrau in Königsberg, Herr Drechslermeister Carl Schröder in Heiligenbeil, Herr Kaufmann Friedrich Teschner in Gr. Rosinsko.

Fremden-Rapport.

British Hotel. Kaufl. Steinbrecher, Michaelis, Krause aus Königsberg, Arndt, Hoffmann aus Berlin, Melwig aus Stuttgart, Bornmüller aus Wien, Edelhoff aus Remscheid, Marwedel aus Hamburg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Ausgeg. Novbr.		Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
1153	20	Libau Packet	Kroll	Libau	Güter	S. Cohn

In der Fahrrinne des Seegatts 20' 9". Strom aus. Wasserstand 1' 2", Wind WSW.

Germania — Lindenstrauß — 14.11 ab von Grangemouth nach Memel.
Marianne Bertha — Pietsch — 16.11 ab von Byborg nach Hull.
Ocean — Wichmann — 20.9 Charlestown (S. C.), 19.11 Brouvershaven.
Meteor — Schakowsky — 13.11 Memel, 16.11 Helsingör.

Amtliche Börsen-Fracht-Notirungen.

20. November. Hartlepool £ 14 per Mille Stäbe.

Marktbericht.

Memel, 20. November. Weizen, Neuschfl. — Mk. Roggen Neuschfl 4,75—5 Mk. Gerste, Neuschfl. 4,15—4,70 Mk. Hafer Neuscheffel 2,30—2,60 Mk. Erbsen, weiße Neuschfl. — Mk. Erbsen, gr. Neuschfl. 6,50—7 Mk. Kartoffeln, Neuschfl. 2,20—2,50 Mk. Stroh pro Ctnr. 2 Mk. Heu pro Ctnr. 1,30—1,70 Mk. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70—80 Pf. Bauchfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 20—50 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd. 70—90 Pf. Butter pro Pfd. 0,80—0,90 Mk. Eier Schock 3,50 Mk. Flachs pro Ctr. 32 Mk. Holz, hart. Kloben pro 10 Cbtm. 48—60 Mk. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbtm. 36—45 Mk Papierrubel — Mk.

Martini-Marktpreise.

Weizen	pro 100 Klg.	17,98	Mk.,	pro Neuscheffl.	6,63	Mk.
Roggen	- - -	13	-	- -	4,68	-
Gerste	- - -	12,74	-	- -	4,09	-
Hafer	- - -	10,07	-	- -	2,36	-
Erbsen weiße	- - -	12,78	-	- -	5,75	-
- graue	- - -	14,89	-	- -	6,70	-
Kartoffeln	- - -	5,50	-	- -	2,20	-
Heu	- - -	3,20	-			
Krummstroh	- - -	4	-			

Amtlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 19. November.

Weizen flau, hochbunter loco per 1000 Kil. 124pfd 174, 128/29pfd. 178,75, 130pfd. 177,75, 129/30pfd. 181,25, 132pfd. 183,50 Mk. bez., russischer 131pfd. 171,75 Mk. bez., rother 129/30-pfd. Sommer- 167, 126/27pfd. 170,50, 130pfd. 164,75, 125/26pfd. 162,25 Mk. bez, russischer 130pfd. 163,50 Mk. bez.

Roggen flau, inländischer loco per 1000 Kil. 120pfd. 113,75, 123pfd 115,50, 124/25pfd. 117,50, 125pfd. 118,75, 124pfd. 122,50, 122pfd. 115, 124pfd. 116,25, 128/29pfd. 125 Mk. bez., russischer 120pfd. 105,50 Mk. bez., pro November 110 Mk. Br., 108 Mk. Gd., pro Frühjahr 114 Mk. Br., 112 Mk. Gd.

Gerste still, große loco per 1000 Kil. 108,50, 114,25, 122,75, 137, 120 Mk. bez.

Hafer niedriger, loco per 1000 Kil. 87, 88, 90 Mk bez., russischer 84, 90 Mk. bez, weißer in Auction 87 Mk. bez., pro November 104 Mk. Br., 100 Mk. Gd., pro Frühjahr 104 Mk. Br.

Erbsen niedriger, unverändert, weiße loco per 1000 Kil. 116,50, 126,50 Mk. bez.,

Bohnen unverändert, loco per 1000 Kil. 133,25, 135,50, 140 Mk. bez.

Wicken loco per 1000 Kil. 94,50, 95,50 Mk. bez.

Leinsaat sehr flau, feine loco per 1000 Kil. 188,50 Mk. bez.

Spiritus (per 100 Litres) à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 54,75 Mk. bez., kurze Lieferung 54,50 Mk. bez., Termine nicht gehandelt.

Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 55¼ Mk. Br., 54¾ Mk. Gd, — Mk. bez., kurze Lieferung 54½ Mk bez., pro November 53¾ Mk. Br, 53¼ Mk. Gd., — Mk. bez., pro December 52¼ Mk. Br., 52¼ Mk. Gd., — Mk. Gd., pro November-März — Mk. Br., 52¾ Mk. Gd., pro Frühjahr 53¾ Mk. Br., 53½ Mk. Gd. — Mk. bez, pro Mai-Juni 54¾ Mk Br., 54¼ Mk. Gd., — Mk. bez., pro Juni 55¾ Mk. Br., 55¼ Mk. Gd. — Mk. bez.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Matt.	November 19. R.-Mk.	November 20. R.-Mk.
Roggen still November-December	122,50	122,50
Roggen April-Mai	124,50	124,50
Hafer November	114,50	fehlt
Petroleum loco	20,60	20,70
Spiritus loco	53,50	55
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,50	104,30
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	101,30	101,10
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	146,80	144,25
Russisch-Englische Anleihe von 1872	80	79,50
Russ. Noten	198,00	197,90
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	197,40	196,40
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,80	167,80
London, 1 Lstr 3 Monate	20,23·5	20,23·5
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,43·5	20,43·5
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,35	80,35

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.
Mittwoch, den 20. November.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	771,0	WSW. 3	bedeckt	+ 6	Seeg. leicht bew.
Neufahrwasser	773,9	SW 3	do.	+ 4	
Swinemünde	775,0	W. 2	Nebel	+ 1	Seegang ruhig.
Kiel	773,6	SSO. 2	heiter	+ 2	
Skagen	768,6	WNW. 5	bedeckt	+ 8	Seeg. zieml. unr.
Kopenhagen	772,8	do. 2	wolkig	+ 5	
Bornholm	772,6	WSW. 2	do.	+ 7	
Stockholm	766,2	SW. 4	bedeckt	+ 3	
Riga	769,7	do. 1	do.	+ 3	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Irland bis Polen sehr hoch mit ruhigem Wetter, Nordeuropa gefallen, im Norden mit südwestlichen und Wärme, Schottland Windstille. Kanal schwacher Nordwest.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Unserm Freunde, Herrn **John Gross**, zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch, daß die ganze Actien-Brauerei wiggelt und wackelt.

. . . . . r . . . . y.

Anzeigen.

Die Beerdigung des Carl Louis Mellville findet Freitag, den 22., Nachm. 3 Uhr vom Leichenhause aus statt. Alle Diejenigen, die ihm die letzte Ehre erweisen wollen, werd. geb., sich das. zu versammeln.

II. Soirée

im grossen Schützensaale
am Donnerstag, den 21. Novbr., Abends 8 Uhr,

unter gütiger Mitwirkung der Concert-Sängerin Fräul. M. Kleist, der Herren Girod, Schröter und geehrter Dilettanten.

PROGRAMM:

Quartett in G-moll für Piano, Violine, Viola und Violoncello von W. A. Mozart.
Recitativ und Arie aus Jphigenie auf Tauris von Gluck.
Allegro Op. 45 für Piano und Violoncello von F. Mendelssohn-Bartholdy.
2 Lieder für Sopran: „Die böse Farbe" (Müllerlieder) von Fr. Schubert, „Er ist gekommen" von R. Franz.
Impromptu in B-dur von Fr. Schubert. } für
Fantasie-Stück: „Grillen" von R. Schumann. } Piano.
2 Lieder für Sopran: „Waldesgespräch" und „Widmung" von R. Schumann.
3 Chöre aus: „der Thurm zu Babel", geistliche Oper ged. von J. Rodenberg, comp. von A. Rubinstein.

Nummerirte feste Plätze im Abonnement auf die 2. u. 3. Soirée zu Mk. 2.

Ein nummerirter Sitzplatz für die 2. Soirée gültig 1 Mk. 50 Pf., nicht nummerirte Plätze à Mk. 1,25, Stehplätze à Mk. 1. Schüler-Billette à 50 Pf. in der Cigarren-Handlung des Herrn **W. Fischer**. Die nicht numerirten Billete auch in der Conditorei des Herrn **Kalk**.

H. Ernst.

Kameradschaftliche Versammlung

Restaurant **Maszunat**
Freitag, d. 22. Novbr.,
Abends 8 Uhr.

Sonnabend, den 23. c., im Schützenhause,

Soirée der Liedertafel.

Anfang 8 Uhr.

Musikalischer Theil: „Am Meeresstrande" von Jul. Otto, Tongemälde für Soli, Männerchor und gr. Orchester.

Textbücher à 10 Pf. in der Musikalien-Handlnng von Herrn **R. Schmidt**.

Freitag, den 22. c., Abends 8 Uhr, **im Schützensaale General-Probe.**

Der Vorstand.

Zur Begründung einer Volks-Bibliothek

Montag, den 25. d., Abends 8 Uhr, im **Victoria-Saale**

II. Vortrag:

Herr **Cordel** über Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlensäure, erläutert durch Experimente.

Billets à 1 Mk., bei Entnahme von 4 Billets à 75 Pf, Schülerbillets à 50 Pf., in den Buchhandlungen der Herren **Rob. Schmidt, E. Krause** und **Aug. Pohlentz.**

Der Handwerker-Verein.

Sanssouci.

Kulmbacher Bier auf Flaschen

à 25 Pf.

Börsenbrücke.

Behufs Festsetzung einer Feierlichkeit aus Freude, daß endlich die Arbeiten an der Börsenbrücke beendet sind, werden die sich hierfür Interessirenden freundlichst ersucht, zu einer Vorversammlung **Freitag, den 22. huj.**, Abends 8 Uhr, im Restaurant Müller zu erscheinen.

Mehere Geschäftsinhaber a. d. Börsenbrücke.

Die **regelmäßigen** Fahrten des Dampfers **„Condor"** zwischen hier und Tilsit sind für dieses Jahr eingestellt, — **indeß wird „Condor"** bis auf Weiteres **seine bisherige Tour ohne bestimmten Fahrplan unterhalten** und ertheilen über die s. Z. Abgangstage hier nähere Auskunft.

Graff & Bannitz.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich

Herrn Franz Born in Memel

ein vollständig assortirtes Lager meiner

Weine und Spirituosen

commissionsweise übergeben habe.

F. A. J. Jüncke, Wein-Großhandlung,
Hoflieferant Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen.
Danzig und Königsberg i. Pr.

Bezugnehmend auf obige Anzeige, empfehle ich mein Lager von **Weinen** und **Spirituosen** dieser durch strenge Reellität bekannten Firma angelegentlichst und bitte, mich durch Zuwendung von Aufträgen gütigst beehren zu wollen.

Franz Born, Memel.

Comtoir und Geschäftslokal: Schuh- und Schmiedestr. No. 7.

In Heften von je 3 Bogen in hoch 4°. Etwa 30 Hefte bilden einen Band. Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Gratis empfängt jeder Subskribent einen geographisch-statistischen Atlas von 30 Blatt.

Auflage 25.000. **Eine neue Subskription** Auflage 25.00.

eröffnet die Unterzeichnete von jetzt ab auf das regelmässig erscheinende populäre Prachtwerk:

Otto Spamer's Illustr. Konversations-Lexikon für das Volk.

Zugleich ein Orbis pictus für die studirende Jugend.

Ausgabe I. In *Heften* à 5 Sgr. — Ausgabe II. In *Thalerlieferungen* (umfassend je 6 Hefte) à 1 Thlr. — Ausgabe III In *Bänden* (umfassend etwa 30 Hefte). Preis pro Band geheftet etwa 5 Thlr., elegant in Halbfranz gebunden etwa 6 Thlr.

Allen Abonnenten wird ein **geographisch-statistischer Atlas von 30 Blatt**, während des Erscheinens des letzten Bandes **unentgeltlich** geliefert. Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen auf das Werk entgegen, hält behufs Einsichtsnahme das **erste** Heft, sowie den **ersten Band** auf Lager und liefert **gratis** einen ausführlichen **Prospekt** sowie ein aus den verschiedensten Theilen der ersten zwei Hauptbuchstaben zusammengestelltes **Probeheft**, auf Wunsch **direkt, franco.** Die bereits erschienenen Hefte können in beliebigen Terminen nachbezogen werden.

In Memel zu beziehen durch **R. Schmidt's** Buchhandlung, vorm. Ed. Schnée.

Auflage 25.000. Auflage 25.000.

Mit ca. 6000 Illustrationen, 40—50 werthvollen Extrabeigaben, Bunt- und Tonbildern in brillanter Ausstattung.

Gratis empfängt jeder Subskribent einen geographisch-statistischen Atlas von 30 Blatt.

Restaurant de Passage.

Tägliches Auftreten der Böhmischen Damenkapelle.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt"

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

F. W. Siebert.

Dampfmahlmühle Althof-Memel.

Dem geehrten Publikum Memels, sowie den Herren Besitzern zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich für meine Dampfmahlmühle ein neues Personal engagirt habe, wodurch Jeder durch prompteste Expedition zufriedengestellt werden wird.

S. J. Ehmer.

Futterschrot, Menggetreide, Wickhafer ꝛc. wird bei mindestens 5 Centnern für 35 Pf. pro Ctr. gemahlen.

Auction.

Behufs Regulirung einer Pfandmasse sollen

Donnerstag, den 21. November c., Nachmittags 2 Uhr,

Winterbuckskins, Kleiderzeuge, Möbelstoffe, Gardinen, Bettdecken, wollene und seidene Regenschirme, Winter-Paletots, weiße Cripe Lisse ꝛc.

im obern Speicherraume des Wilk'schen Grundstücks, Friedrich-Wilhelmstraße, **Eingang große Wasserstraße,** durch mich meistbietend verkauft werden.

Sablowsky, Auctionscommissarius.

Am 21. November c., Nachm. 3 Uhr, sollen im Laden-Lokal des Kaufmanns H. Knobel hierselbst, Libauerstaße, 2 Repositorien in öffentlicher Auction gegen sofortige baare Zahlung durch mich verkauft werden.

Waldhoyer, Kreisgerichts-Executor.

Die Dampfmahlmühle Althof-Memel

hat den Verkauf ihrer Mehlwaaren-Fabrikate ebendaselbst eröffnet und hält dieselben bei billigen Preisen in vorzüglicher Qualität zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen.

Wollene Pferdedecken

empfiehlt billigst

Otto Meyer.

Großer Ausverkauf von zurückgesetzter Waare.

Wolltücher, Wollhauben, Beinlängen, Garnituren, Kragen, Decken, Schürzen, Cravatten u. v. A. Aufgezeichnete Weißwaaren: Decken, Negligétaschen, Schürzen, Wäschebeutel u. s. w. Da sich Vieles zu **Weihnachtsgeschenken** eignet und Alles unter Kostenpreis angesetzt, so bitte um geneigten Zuspruch.

Louise Froelich,
Töpferstraße Nr. 25.

Frischen Astr. Perl-Caviar

in 1/2 Pfundgläsern empfiehlt

Franz Born.

Für die Herren Tischler empfehle feinen **Or. Schellack** um zu räumen 97 Pf. pro Pfd., bei mehreren Pfunden billiger. Gleichzeitig empfehle feinen **Tischler-Spiritus** billigst.

B. Matutt, Mühlendamm 18.

Getreidesäcke

empfiehlt billigst **Otto Meyer.**

Hanf- und andere Converts mit Firma

zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Eine schöne Auswahl vorzüglicher

Herbst- und Winterstoffe für Herren-Garderobe

empfehle bestens und besorge die Anfertigung unter Garantie bei **reellster** und **billigster** Preisberechnung.

A. L. Harnecker,
Friedrich-Wilhelmstraße 19 u. 20.

Frische

Messinaer Apfelsinen

sowie

saftreiche Citronen

empfing und empfiehlt

E. Appelhagen.

Rehbock und Birkhühner

empfiehlt **J. Preuss,** Marktstraße.

Täglich frisch **Bouillon** und **Pasteten** bei

F. Hold, vorm. Eichel.

Formulare zu Geschäftsbüchern für Rückkaufshändler und Pfandleiher,

nach Vorschrift der betreffenden Polizei-Verordnungen des Herrn Ober-Präsidenten angefertigt, zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Entenrümpfe, 70 Pf. pro Pfund, in **Ziegelei-Memel** verkäuflich.

Ein **Grundstück** mit 8 Stuben, nahe am Ballastplatz, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blatzes.

Mein Kruggrundstück

beabsichtige ich sofort mit 1500 Thlr. Anzahlung zu verkaufen.

Scheer- Szagatpurwen per Kukoreiten.

Ein starkes u. gesundes **Pferd** (schwarzbrauner Wallach, 5 Jahre alt, 5 Fuß groß) steht zu verkaufen. Näh. in d. Exped. d. Bl.

Wegzugshalber sind Mobilien wie Stühle, Schränke, Tische, ein Sopha und andere Geräthschaften sofort billig zu verkaufen Ankerstraße Nr. 5.

Alte Warpen oder Wanten

sucht zu kaufen **C. Deggim,** Süderhuk.

Ein recht hübsches weißes Hündchen wird zu kaufen gewüscht Seilerstr. 1, unten.

Bei Trakies in B.-Bitte Nr. 208 hat sich ein Hund (weißer Neufundländer) eingefunden. Eigenthümer kann ihn gegen Erstattung der Unkosten in Empfang nehmen.

Stellung für einen Kunstgärtner auf einem fürstlichen Gut in Rußland wird nachgewiesen. Das Nähere bei **C. Schucht,** Steinthorstraße 16.

Ein tüchtiger **Kutscher** (unverheirathet) kann sich melden

Friedrich-Wilhelm-Straße 45.

Ein Schneidermädchen, das ihr Fach gut versteht, ist zu erfragen

Libauerstraße 34, oben.

Eine **tüchtige Brodfrau** sucht Bäcker **Plewe,** Sandwehrstr. No. 4.

Eine möblirte Parterre-Stube zu vermiethen Friedr.-Wilh.-Str. 47, auf Wunsch **Pferdestall;** auch ist daselbst eine **Hofwohnung** zu vermiethen.

Eine billige Wohnung ist zu vermiethen. **E. Sablowsky.**

Eine freundliche Wohnung von zwei Stuben, Kammer, Küche, Holzgelaß ꝛc., 2 Tr. hoch belegen, hat von **sofort** zu vermiethen. **A. L. Harnecker.**

Memel, den 17. Oktober 1878.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Aron Bermann und Eige Minna Blaustein, Letztere im Beistande ihres Oheims, des Kaufmanns Rubin Frank, sämmtlich von Memel, haben durch den Vertrag vom 9. und 17. Oktober 1878 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 273. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Donnerstag, den 21. November 1878.

Bismarck und seine Leute.

(Schluß.)

Von Thiers heißt es: „Er ist ein gescheiter und liebenswürdiger Mann, witzig, geistreich aber kaum eine Spur von Diplomat, zu sentimental für das Gewerbe. Er ist ohne Zweifel eine vornehmere Natur als Favre; aber er paßt nicht zum Unterhändler — nicht einmal zum Pferdehändler. Er läßt sich zu leicht verblüffen, er verräth, was er empfindet, er läßt sich ausholen. So habe ich allerlei von ihm herausgekriegt, unter Anderm, daß sie drin (in Paris) nur noch für drei oder vier Wochen vollen Proviant haben.“ Die Sache verhielt sich so. Thiers wollte während des Gespräches einmal von Proviantvorrath sprechen, der sich in Paris befinde. Da unterbrach ihn Bismarck und sagte: „Verzeihen Sie, daß wissen wir besser als Sie, da Sie nur einen Tag in der Stadt gewesen sind. Die sind bis Ende Januar mit Lebensmitteln versehen.“ “Was er da für ein erstauntes Gesicht machte!“ fügt Bismarck hinzu. „Ich hatte ihm aber nur auf den Zahn gefühlt, und sein Erstaunen verrieth mir nur, daß dem nicht so war.“ Noch ein andermal erzählt er von seinen Gesprächen mit Thiers. „Ich habe mit ihm in Ferrières Französisch gesprochen. Aber ich sagte ihm, das geschähe nur, weil ich nicht amtlich mit ihm verhandelte. Er lachte darüber. Ich sagte ihm aber, das werden sie schon beim Friedensschluß sehen, daß wir Deutsch reden.“ Bei dieser Gelegenheit schickt es sich gut, zu citiren, was Bismarck über die Sprache des amtlichen diplomatischen Verkehrs äußerte. „Der Deutsche Kaiser,“ sagte er, „darf nur Deutsch schreiben. Der Minister kann sich nach den Umständen richten. Der amtliche Verkehr muß in der Landessprache geführt werden, nicht in einer fremden. Bernstorff hat das zuerst durchsetzen wollen bei uns, er war aber damit zu weit gegangen. Er hatte an alle Diplomaten Deutsch geschrieben und alle antworteten ihm — nach einem Complot natürlich — in ihrer Muttersprache, Russisch, Spanisch, Schwedisch und was weiß ich Alles, so daß er einen ganzen Schwarm von Uebersetzern im Ministerium sitzen hatte. So fand ich die Sache, als ich ins Amt trat. Budberg schickte mir eine Russische Note. Das ging doch nicht an. Wollten sie sich revanchiren, so mußte Gortschakow an unseren Gesandten in Petersburg Russisch schreiben. Das war das Richtige. Man kann vielleicht verlangen, daß die Vertreter des Auslandes die Sprache des Landes verstehen und gebrauchen, in dem sie accreditirt sind. Aber mir in Berlin auf ein Deutsches Schreiben Russisch antworten, das war unbillig. Ich bestimmte also: was nicht Deutsch oder Französisch, Englisch oder Italienisch eingeht, bleibt liegen und geht zu den Acten. Budberg schrieb nun Excitatorien über Excitatorien, immer Russisch. Keine Antwort; die Sachen waren in den Actenschrank gewandert. Endlich kam er selbst und fragte, warum wir ihm denn nicht antworteten „Antworten?“ sagte ich ihm verwundert, „auf was? Ich habe nichts gesehen von Ihnen.“ Nun, er hätte vor vier Wochen geschrieben und mehreremale erinnert „Richtig, da besinne ich mich,“ sagte ich ihm; „unten liegt ein Stoß Actenstücke in Russischer Schrift, da mag's wohl dabei sein. Unten aber versteht kein Mensch Russisch, und was in einer unverständlichen Sprache ankommt, geht zu den Acten.“

Ergötzlich sind die Aussprüche über Jules Favre. Es hieß, er hätte bei den Verhandlungen mit Bismarck geweint. „Es ist wahr,“ bemerkte dieser, „es sah so aus, und ich versuchte, ihn einigermaßen zu trösten. Wenn ich mir ihn aber genauer betrachtete — ich glaube bestimmt, daß er nicht Eine Thräne herausgebracht hatte. Er dachte vermuthlich mit Schauspielerei auf mich zu wirken, wie die Pariser Advokaten auf ihr Publikum. Ich bin fest überzeugt, daß er in Ferrières auch weiß geschminkt war — besonders das zweitemal. An diesem Morgen sah er viel grauer aus, um den Angegriffenen und tief Leidenden vorzustellen. Es ist auch möglich, daß es ihm wirklich nahegeht, aber er ist kein Politiker, er sollte wissen, daß Gefühlsausbrüche nicht in die Politik gehören. Als ich was von Straßburg und Metz fallen ließ, machte er ein Gesicht, als ob das Scherz von mir wäre. Ich hätte ihm da erzählen können, wie wir einmal — wie heißt er gleich? der große Kürschner in Berlin sagte. Ich ging mit meiner Frau hin, um nach einem Pelz zu fragen, und da nannte er mir für den, der mir gefiel, einen hohen Preis. „Sie scherzen wohl?“ versetzte ich. „Nein“, erwiderte er, „ins Geschäft nie.“ Bismarck erzählt von einem Gespräch über die Wirkungen des Bombardements. „Vorgestern sagte mir Favre, die erste Granate, die in das Pantheon gefahren wäre, hätte der Statue Heinrich's II. den Kopf abgerissen.“ Bismarck-Bohlen fragt: „Das sollte wohl was Rührendes sein?“ — „Ach nein“, erwiderte der Minister, „ich glaube vielmehr, er sagte es als Demokrat, es war der Ausdruck seiner Freude, daß es einem König passirt war.“ In Versailles fand Bismarck, daß Favre seit Ferrières „viel grauer geworden ist, auch dicker, vermuthlich von Pferdefleisch, sonst aber sieht er aus wie Einer, der in der letzten Zeit viel Verdruß und Aufregung erlebt hat und dem jetzt Alles Worscht ist. Uebrigens war er sehr aufrichtig und gestand zu, daß es schlecht gehe drinnen in Paris“. Weiter erzählte Bismarck von Favre: „Ihm sind doch militärische Dinge schwer begreiflich zu machen. Er gefällt mir übrigens jetzt besser als in Ferrières; er sprach viel in langen, wohlgesetzten Perioden. Oft brauchte man gar nicht aufzupassen, um zu antworten; es waren Anekdoten aus früherer Zeit. Er versteht übrigens recht hübsch zu erzählen. Er klagte, daß die Stadt Saint-Cloud seit drei Tagen brenne, und wollte mir einreden, daß wir das dortige Schloß angezündet hätten. Wegen der Francs-tireurs und ihrer Unthaten wollte er mich auf unsere Freischaaren von 1813 hinweisen, die hätten es doch viel schlimmer getrieben. Ich sagte ihm: „Das will ich nicht in Abrede stellen. Sie werden auch wissen, daß die Franzosen sie überall erschossen, wo sie ihrer habhaft werden konnten, und sie schossen sie nicht etwa auf einmal todt, sondern Fünf in dem Orte, wo die That geschehen war, dann auf der nächsten Etappe wieder Fünf und so weiter — zur Abschreckung.“

Von Morny's Genie, aus Allem Geld herauszuschlagen, war auch die Rede. Bismarck erzählte: „Wie der Morny zum Gesandten in Petersburg ernannt worden war, kam er mit einer ganzen langen Reihe schöner, eleganter Wagen an und alle Kisten, Koffer und Kasten voll Spitzen und Seidenzeug und Damenputz, wofür er als Botschafter keinen Zoll zu zahlen hatte. Jeder Diener hatte seinen eigenen Wagen, jeder Attaché oder Sekretär mindestens zwei, und er selber hatte wohl fünf oder sechs, und wie er ein paar Tage da war, verauctionirte er das Alles, Wagen und Spitzen und Modesachen. Er soll 800,000 Rubel dabei verdient haben. Er war gewissenlos, aber liebenswürdig — er konnte wirklich sehr liebenswürdig sein.“

An die Erwähnung Gambetta's knüpft sich folgende Aeußerung. Bismarck erzählte, daß ein Unterhändler von Gambetta bei ihm gewesen sei, der ihn gegen das Ende seiner Besprechung gefragt hätte, „ob wir die Republik anerkennen würden. Ich erwiderte ihm: Ohne Zweifel und Bedenken. Nicht nur die Republik, sondern, wenn Sie wollen, auch eine Dynastie Gambetta; nur muß sie uns einen vortheilhaften und sicheren Frieden verschaffen. Und in der That, jede Dynastie, ob Bleichröder oder Rothschild.“

Ueber Oesterreichische Diplamaten hielt sich Bismarck ziemlich einsylbig. Außer von Prokesch, von dem er eine Anekdote erzählte, sagte er von Thun: „Mit dem war auszukommen, der war ein anständiger Mensch. Rechberg war im Ganzen auch nicht übel, wenigstens persönlich ehrlich, wenn auch sehr aufbrausend und heftig — Einer von den hitzigen Hochblonden. Als Oesterreichischer Diplomat damaliger Schule freilich durfte er's mit der Wahrheit nicht genau nehmen.“

Dagegen kam die Rede häufig und mit Vorliebe auf die Preußischen Botschafter. Auf die Frage, ob der Gesandte v. d. Goltz gescheit und bedeutend gewesen, antwortete Bismarck: „Gescheit, ja in gewissem Sinne ein rascher Arbeiter, unterrichtet, aber unbeständig in seiner Auffassung von Personen und Verhältnissen, heute für diesen Mann, diesen Plan eingenommen, morgen für einen Andern, mitunter fürs Gegentheil. Und dann war er immer in die Fürstinnen verliebt, an deren Hofe er beglaubigt war; erst in Amalie von Griechenland, dann in Eugenie. Er war der Ansicht, was ich das Glück gehabt hätte, durchzusetzen, das könnte er mit seinem größeren Verstande auch noch besser. Daher intriguirte er fortwährend gegen mich, obwohl wir Jugendbekannte waren; schrieb Briefe an den König, in denen er mich anklagte und vor mir warnte. Das half ihm nun zwar nichts, denn der König gab mir die Briefe, und ich beantwortete sie. Aber er war in dieser Hinsicht beharrlich, und so setzte er es fort, unermüdlich und unverdrossen. Uebrigens war er sehr wenig beliebt bei seinen Untergebenen. Sie haßten ihn förmlich. Er hätte es so leicht haben können, sich bei seinen Leuten Neigung und Anhänglichkeit zu erwerben. Als Gesandter kann man das. Ich möchte es auch gern. Als Minister hat man aber keine Zeit dazu — man hat zu viel Anderes zu denken und zu thun, und so habe ich mir das mehr militärisch eingerichtet.“

Das Bild des Londoner Gesandten Bernstorff entwirft Bismarck so: „Dahin habe ich's doch noch nicht gebracht, mit behäbiger Breite Seiten und Bogen über die unbedeutendsten Dinge vollzuschreiben. Solch ein Haufen ist heute wieder angekommen. Und dabei immer die Rückbeziehungen: wie ich in meiner Depesche vom 3. Januar 1873, Nummer soundsoviel, zu berichten die Ehre hatte, oder: wie ich in meinem Telegramm Nr. 1666 gehorsamst meldete. Ich schicke es dann dem Könige, und der will wissen, was er meint, und schreibt mit Bleistift an den Rand: „Kenne ich nicht.“ Jemand wollte wissen, Goltz hätte ebensoviel geschrieben. „Ja,“ bestätigte Bismarck, „und dazu manchmal noch sechs, acht Bogen lange, ganz enggeschriebene Privatbriefe an mich. Er muß viel Zeit gehabt haben. Zum Glück erzürnte ich mich mit ihm, und da hörte der Segen auf.“

Den Grafen Harry Arnim lobte Delbrück als unterrichtet und geistreich, meinte aber, er sei theilnahmlos und ohne Streben. „Ja,“ bekräftigte Bismarck, „er hat keinen Raketensatz im After. Uebrigens ist es ein guter Kopf, aber seine Berichte, heute so, morgen so, oft an demselben Tage zwei grundverschiedene Ansichten — es ist kein Verlaß darauf.“

Und nun noch ein Cabinetsstück von Charakteristik, ein Bild Alexander v. Humboldt's. „Bei unserem hochseligen Herrn,“ berichtet Bismarck, „war ich das einzige Schlachtopfer, wenn Humboldt des Abends die Gesellschaft in seiner Weise unterhielt. Er las da gewöhnlich vor, oft stundenlang, eine Lebensbeschreibung von einem Französischen Gelehrten oder einem Baumeister, die keinen Menschen als ihn interessirte. Dabei stand er und hielt das Blatt dicht vor die Lampe. Mitunter ließ er es fallen, um sich mit einer gelehrten Bemerkung darüber zu verbreiten. Niemand hörte ihm zu; aber er hatte doch das Wort. Die Königin nähte in einemfort an einer Tapisserie und hörte gewiß nichts von seinem Vortrage. Der König besah sich Bilder, Kupferstiche und Holzschnitte und blätterte geräuschvoll darin, in der stillen Absicht augenscheinlich, nichts davon hören zu müssen. Die jungen Leute seitwärts und im Hintergrunde unterhielten sich ganz ungenirt, kicherten und übertäubten damit förmlich seine Vorlesung. Die aber murmelte, ohne abzureißen, fort wie ein Bach; Gerlach, der gewöhnlich auch dabei war, saß auf einem kleinen, runden Stuhl, über dessen Rand sein fetter Hinterer auf allen Seiten herabhing, und schlief, daß er schnarchte, so daß ihn der König einmal weckte und sagte: „Gerlach, so schnarchen Sie doch nicht!“ Ich war Humboldt's einziger geduldiger Zuhörer, das heißt, ich schwieg, that, als ob ich seinem Vortrage lauschte, und hatte dabei meine eigenen Gedanken, bis es endlich kalte Küche und weißen Wein gab. Es war dem alten Herrn sehr verdrießlich, wenn er nicht das Wort führen durfte. Ich erinnere mich, einmal war Einer da, der die Rede an sich riß, und zwar auf ganz natürliche Weise, indem er Dinge, die Alle interessirten, hübsch zu erzählen wußte. Humboldt war außer sich. Mürrisch füllte er sich den Teller mit einem Haufen — so hoch (er zeigte es mit der Hand) von Gänsepasteten, fettem Aal, Hummerschwanz oder anderen Unverdaulichkeiten — ein wahrer Berg! — es war erstaunlich, was der alte Mann essen konnte. Als er nicht mehr konnte, ließ es ihm keine Ruhe mehr, und er machte einen Versuch, sich das Wort zu erobern. „Auf dem Gipfel des Popokatepetel,“ fing er an: aber es war nichts, der Erzähler ließ sich seinem Thema nicht abwendig machen. „Auf dem Gipfel des Popokatepetel, siebentausend Toisen über“ — wieder drang er nicht durch, der Erzähler sprach gelassen weiter. „Auf dem Gipfel des Popokatepetel, siebentausend Toisen über der Meeresfläche“ — er sprach es mit lauter, erregter Stimme, jedoch gelang es ihm auch damit nicht, der Erzähler redete fort wie vorher und die Gesellschaft hörte nur auf ihn. Das war unerhörter Frevel! Wüthend setzte Humboldt sich nieder und versank in Betrachtungen über die Undankbarkeit der Menschheit, auch am Hofe. Die Liberalen haben viel aus ihm gemacht, ihn zu ihren Leuten gezählt; aber er war ein Mensch, dem Fürstengunst unentbehrlich war und der sich nur wohl fühlte, wenn ihn die Sonne des Hofes beschien!“

Man trennt sich ungern von diesem Buche, das solcher Stellen voll ist. Oft ist von Zustimmung zu den Urtheilen und Auffassungen bei dem Leser keine Rede, aber die Virtuosität des Erzählers, sein Humor und seine Aufgeknöpftheit wirken unwiderstehlich, und er ist bekanntlich in der Lage, mehr von den Dingen und Menschen zu wissen, als die Mehrzahl der übrigen Sterblichen.

Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Marby.

(Fortsetzung.)

Ein feierlicher Ernst ruhte über der in den Ahnensaal berufenen Versammlung, die außer der sämmtlichen Schloßdienerschaft die älteren Beamten des Hütten- und Oekonomiewesens in sich schloß. Eben hatte Major von Klingenstjerna nebst Gemahlin, Tochter und Schwägerin den Saal betreten. Die ehrerbietigen Grüße der Anwesenden mit hochmüthigem Nicken kurz erwidernd, trat er, ohne sich weiter um seine Damen, die von dem alten Ralph zu ihren Plätzen geleitet wurden, zu bekümmern, mit der ganzen Sicherheit des muthmaßlichen Haupterben an einen würdigen, vornehm aussehenden Herrn, der in leiser angelegentlicher Unterhaltung mit dem jungen Hardesvogt von Hammarskiöld begriffen war, heran und des Letzteren Gegenwart völlig ignorirend, sagte er in mehr befehlendem, denn fragendem Tone: „Die Ceremonie kann ja wohl nun sofort ihren Anfang nehmen, Herr Staatsrath?“

Der Angeredete zog seine Uhr, warf einen prüfenden Blick darauf und erwiderte achselzuckend mit kühler Artigkeit: „Wie Sie sich überzeugen können, Herr Major, fehlen noch volle 10 Minuten an der festgesetzten Zeit.“

Hiernach verbeugte er sich höflich und setzte dann das unterbrochene Gespräch mit Gustav Gyllenborg, der dem Staatsrath von Güldenkrona bei der feierlichen Handlung assistiren sollte, ruhig weiter fort.

Etwas, das mit einer Schmeichelei wohl keine Aehnlichkeit haben mochte, zwischen den Zähnen murmelnd, begab sich der Major mit dröhnenden Schritten an die Seite seiner Gemahlin. Kaum hatte er hier mit der zuversichtlichen Miene des künftigen Herrschers um sich blickend, Platz genommen, als plötzlich eine gewisse Bewegung, untermischt mit einzelnen Lauten warmer Theilnahme, in der schweigenden Versammlung sich bemerkbar machte.

Der Major schaute unmuthig nach dem Eingange und gewahrte die Mündel seines verstorbenen Vetters an Probst Lindquists Arm und hinter den Beiden seinen ältesten Sohn zwischen Fräulein Wertheim und der alten Stina! Das Erscheinen der ihm verhaßten Menschen machte die Zornader auf seiner Stirn anschwellen; als er aber sehen mußte, wie der Staatsrath, sichtlich frappirt von der ungewöhnlichen Schönheit des jungen Mädchens, mit dem Landrichter demselben lebhaft entgegenschritt und nach der ersten gegenseitigen Vorstellung warm empfundene theilnahmsvolle Worte an dasselbe richtete, da drang, zum Entsetzen seiner erbleichenden Gattin, ein halblauter Fluch über seine Lippen. Darnach rückte er seinen Stuhl so, daß er der ihm widerwärtigen Gruppe fast ganz den Rücken zukehrte. Zorn und kochenden Grimm im Herzen, doch äußerlich gleichgiltig, begann er in ziemlich rücksichtsloser Weise mit der Frau Kammerräthin Ringstahl, um deren dünne Lippen das gewohnte süße Lächeln spielte, ein gleichgiltiges Gespräch und schien es garnicht zu bemerken, daß Axel, von dem mehr denn gewöhnlich leidenden Aussehen seiner armen Mutter erschreckt, — unbekümmert um des Vaters Nähe und Elviras hochmüthig abweisenden Blick — sich rasch der Ersteren näherte und, ihre feine, bleiche Hand an seine Lippen führend, liebevoll forschend nach ihrem Ergehen sich erkundigte.

In den matten Augen der willenlosen Frau blitzte es flüchtig auf wie tiefe Zärtlichkeit und befriedigter Mutterstolz.

„Meine armen Nerven, Du weißt ja!“ versetzte sie leise auf seine Frage! Aber dann, nach einem ängstlichen Seitenblick auf ihren Gemahl, neigte sie ihren Mund dicht an das Ohr des jungen Mannes und seine Hand verständnißinnig drückend, flüsterte sie kaum hörbar: „Wie lieb von Dir, daß Du zu mir kommst! Mein armer, guter Axel, Gott segne Dich und Deine holde Braut.“

„Dank, tausend Dank, meine theure Mama!“ flüsterte Axel bewegt zurück. Er wollte mehr sagen, aber der Ton einer silbernen Tischglocke, auf den Wink des Staatsraths von Gyllenborgs Hand in Bewegung gesetzt, rief ihn auf seinen Platz an Erika's Seite. Ihr zur Rechten saß Probst Lindquist, die fieberheiße, zuckende Hand des jungen Mädchens in der seinen haltend, bemüht, von Zeit zu Zeit durch einen sanften Druck und ernst mahnenden Blick das arme Kind an sein Versprechen: stark sein zu wollen, zu erinnern.

Ach! wie sehr sie ihre Kräfte überschätzt, fühlte Erika bereits seit dem ersten Schritte, den sie über die Schwelle des ihr über Alles theuren Hauses gethan! Probst Lindquist, bemerkend, wie ihr Fuß unwillkürlich zögerte, flüsterte ihr bedeutsam zu: „Noch ist's Zeit!“ aber, wie von unsichtbarer Hand widerstandslos vorwärts getrieben, schüttelte sie stumm ihr Haupt, und da im selben Augenblick Fräulein Wertheim sichtbar wurde, befreite sie sich hastig von Axel's Arm und flog, in ein konvulsivisches Schluchzen ausbrechend, an Franziska's Brust.

„Lassen wir Beide sich ruhig ausweinen! Wir haben noch Zeit!“ raunte der Probst seinen beiden bestürzten Begleitern zu, von denen dann Gustav sich sofort zu dem bereits am frühen Morgen eingetroffenen Staatsrath von Güldenkrona begab.

Erika's Paroxismus ging auch bald vorüber, aber es war nur ein scheinbarer Sieg, den sie mit aller ihr eigenen Energie über ihr in seinen ganzen Grundvesten erschüttertes Gemüth errang und wieder völlig fraglich wurde, als man sich endlich zum Weitergehen anschickte durch die hallenden Korridore und Prunkgemächer, wo auf Schritt und Tritt Bekanntes sie grüßte, und der Geist des theuren Abgeschiedenen sie umwehte.

Erst die artige, rücksichtslose Begrüßung des Staatsraths, der sie mit augenscheinlichem Interesse beobachtete und weiter verfolgte, gab ihr einigermaßen Fassung zurück, aber ach! ihre Brust glich an diesem Tage einem wechselvollen Spielplatze, denn kaum erhob sie den leicht gesenkten Kopf zum erstenmale, da traf das thränenschwere Auge Onkel Erichs edles, schwermüthig auf sie hernieder lächelndes Angesicht! Ihr Herz zog sich krampfhaft zusammen und die zuckenden Lippen fest aufeinander pressend, um den qualvollen Aufschrei, der sich ihnen entrinnen wollte, gewaltsam zurückzudrängen, starrte sie halb besinnungslos auf das Bildniß, welches heute wieder und wieder die Blicke der meisten Anwesenden gewaltsam magnetisch auf sich zog.

Schien die täuschend lebensvoll gemalte Gestalt nicht in jedem nächsten Augenblicke aus dem prächtigen breiten Goldrahmen treten zu wollen? War es nicht, als ob die blauen, milden Augen sich belebten, der gütige, frische Mund zum Sprechen sich öffnete?

Wie im Traum vernahm Erika die wohllautende Stimme des Staatsraths, der in feierliche Rede den kommenden bedeutsam ernsten Moment einleitete; ihre Blicke hingen wie gebannt an dem Bilde! Sie irrten auch wohl mechanisch zu dem an seiner Seite befindlichen, sinnberückend schönen Frauenbildniß mit dem stolzen, kalten Lächeln, aber erzitternd in seltsamem Weh, das, so oft sie auch schon sinnend vor dem Portrait der Baronin Erna gestanden, sie nach nie in solcher Stärke gefühlt, wie in diesem Augenblick, lenkte ihr feuchtverschleiertes Auge immer wieder zurück auf Onkel Erichs wohlvertrautes liebes Antlitz.

Da schreckte ein Geräusch wie von knitterndem Papier — in der jetzt rings im Saale herrschenden erwartungsvollen Todtenstille doppelt ergreifend die Ohrnerven berührend — Erika empor aus ihrem Insichversunkensein und zog ihren Blick halb gewaltsam auf den Staatsrath, der eben von einem umfangreichen Schriftstück vorsichtig die großen Siegel, welche des Erblassers eigene Hand darauf gedrückt, löste, und das Papier langsam aus einander schlagend, nach einem raschen Blick über die in athemloser Spannung verharrende Versammlung, mit klarer, fester Stimme zu lesen begann:

„Ich, Erich von Klingenstjerna, Baron von und zu Hammarskiöld, stipulire hiermit folgende, gesetzlich beglaubigte, nach meinem Tode stricte jure zu vollziehenden Bestimmungen, wie folgt: ꝛc.“

Sein letzter Wille! Von seinem edlen Herzen dictirt, von seiner eigenen Hand niedergeschrieben.

In unbeschreiblicher Bewegung, unter andachtsvollen, heiligen Schauern, lauschte Erika jetzt mit fast angehaltenem Athem. Ihre wunderbar schönen Augen, die nun wie gefesselt an den Lippen des Staatsrathes hingen, strahlten wie in himmlischer Verklärung, ihr ganzes Empfinden schien gleichsam aufzugehen in des theuren Testators klar durchdachten Verfügungen, deren jede einzelne Zeugniß ablegte von Onkel Erichs wahrhaft herrlichem Character, dessen unerschöpfliche Großmuth in liebevollem Erfassen persönlicher Wünsche aller Derer, die in seinem Leben seinem Herzen nahe gestanden, noch nach seinem Tode Freude zu schaffen strebte.

Bei jeder neuen Testamentsclausel neigte Erikas dunkellockiger Kopf sich leise wie in wehmüthig freudiger Zustimmung. Nicht einmal zog die Frage durch ihre Seele: „Hat er allein „meiner nicht gedacht?“ Jeder Tag, den sie auf Schloß Hammarskiöld verlebt, hatte ihr ja sprechende Beweise seiner wohlwollenden Güte gegeben; mit welcher unermüdlichen Fürsorge hatte er über die Ausbildung ihres Geistes und Gemüthes gewacht? Und die tiefsinnigen, golbenen Lehren, die über des Vormundes eigene Lippen geflossen, waren und blieben ein gar köstliches Vermächtniß, das Niemand ihr rauben konnte. Doch mochten jene Argumente in dieser geweihten Stunde garnicht einmal durch ihre neidlose Seele ziehen! Es kam ihr vielmehr wohl kaum zum Bewußtsein, daß in diesen letztwilligen Verfügungen ihrer bisher noch mit keiner Silbe Erwähnung geschehen. Hatte Baron Erich seiner zärtlichst geliebten Mündel in der That nicht fürsorglich gedacht? Schon tauchte diese bedrückende Vermuthung in diesem und jenem Begünstigteren auf, denn jetzt war kaum noch Einer unter den hierher berufenen Zeugen, den der Erblasser vergessen. Mit besonderer Liebe hatte er seinen treuesten Jugendfreund, Probst Lindquist, bei Abfassung des Testaments noch Pastor von Hammarskiöld, und dessen Familie bedacht, denn außer reichen Geldvermächtnissen wurden den sichtlich Ueberraschten und Tiefbewegten werthvolle, dem Verstorbenen überaus theure Andenken zu Theil! Noch bedeutendere Schenkungen erhielten nur die Familienmitglieder seines einzigen Vetters, des Majors von Klingenstjerna; das großartige Kapital sicherte jedem der Kinder ein eigenes Vermögen! Elviras hochmüthiges Gesicht vermochte nur mühsam die Miene einer Leidtragenden festzuhalten; im Stillen die Zinsen, über die die alleinige Verfügung ihr zustand, berechnend, schuf ihr eitles Herz glänzende Zukunftspläne. Wonach dasselbe so lange gedürstet, mußte endlich ihm werden: eine Heirath, die der schönen Tochter des reichen, sehr reichen Erbherrn von Hammarskiöld die höchsten Staffeln der Gesellschaft öffnete. Sie tauschte verständnißvolle, stolz lächelnde Blicke mit der Frau Kammerräthin Ringstahl, die sich ebenfalls schon in den künftigen Triumphen ihres Lieblings sonnte, denn für Beide stand es ja außer aller Frage, daß ihr Vater und Schwager der Universalerbe der immensen Hinterlassenschaft seines Vetters sein müsse.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Das Herz auf der Zunge.] Die gemeingebräuchliche Redensart „das Herz auf der Zunge tragen“, soll keineswegs dem bloßen Zufall ihr Dasein verdanken. Es wird vielmehr folgendes Histörchen damit in Zusammenhang gebracht. Zu den schauspielerischen Berühmtheiten von Paris gehörte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein Mann, Namens Dugajon, ein ebenso gewandter Mime, wie unterhaltender Gesellschafter. Eines Tages war er bei einem vornehmen Herrn zur Tafel und trug dabei einige selbstgedichtete Couplets vor. Diese gefielen ungemein und man verlangte, den Verfasser zu wissen. Dugajon deutete auf sein Herz und rief: „Hier sitzt der Verfasser, schenkt ihm zu trinken ein!“ — „Aber wie soll das Herz trinken?“ fragte sein blöder Tisch-Nachbar. „Dafür ist gesorgt,“ antwortete der Künstler, „ich trage das Herz stets auf der Zunge.“

*** [Väterliche Warnung.] „Kinder, redet mir nur nichts Dummes mehr; legt alle Worte auf die Wagschale, hier steht der Phonograph; welche Schande für Euch, wenn er den Unsinn, den Ihr zu plaudern pflegt, auf die Nachwelt bringt!“ In der That mag sich die Nachwelt vor den Phonographen in Acht nehmen. Jeder verkannte Trauerspiel-Dichter wird künftig sein Stück einem Phonographen vorlesen und denselben in einem Museum deponiren, damit verständigere Generationen sein langweiliges Stück besser aufnehmen sollen. Arme Phonographen-Hörer der Zukunft!

Provinzielles.

Tilsit, 18. November. [Gutmüthigkeit des Kaisers.] Im vorigen Jahre wurde der Schmiedegeselle Kieselbach in Schacken in der hiesigen Heilanstalt am linken Unterschenkel amputirt. K. wandte sich darauf an den Kaiser mit der Bitte, ihm die Mittel zu einem künstlichen Bein zu gewähren. Nachdem die erforderten Berichte über K. günstig gelautet hatten, wurden 110 Mark aus kaiserlicher Chatulle zur Disposition gestellt und die Behörden mit Beschaffung eines künstlichen Fußes beauftragt. (Wochenbl.)

Ragnit, 17. November. Durch die Blätter lief dieser Tage das Gerücht, die Schmuggler hätten einen Wischwiller Knaben mit Spiritus begossen, denselben darauf angezündet und so den Knaben der Gefahr der Verbrennung ausgegesetzt. Man schreibt nun der „Tils. Ztg.“: Nach den eingezogenen Erkundigungen kann ich Ihnen heute berichten, daß man allerdings den Knaben brennend aufgefunden hat, daß aber die Annahme, es hätten die Russischen Schmuggler den Jungen in diese Lebensgefahr gebracht, nicht als zutreffend angesehen wird. Die Schmuggler haben nämlich das größte Interesse daran, mit den Deutschen Grenzbewohnern auf freundschaftlichem Fuße zu leben. Lautlos kommen sie zu uns herüber und lautlos verschwinden sie wieder. Sie vermeiden es ängstlich, irgend Jemand zu belästigen. Die Leistungen, die sie zuweilen von unseren Grenzbauern beanspruchen müssen, werden von ihnen gut honorirt, und so giebt es längs der ganzen Grenze, — wie ich auch selbst das beobachtet habe, — wohl Keinen, der den Leuten gram ist, bez. ihnen Böses nachsagen kann. Von dem Jungen steht soviel fest, daß er den Schmugglern sich wiederholt aufgedrängt hat, ohne von ihnen belästigt worden zu sein, und daß er wahrscheinlich einen günstigen Moment benutzt hat, den Leuten ein Blechgefäß mit Spiritus zu stehlen. Man vermuthet, daß der Junge sich alsdann sinnlos betrunken habe, und durch irgend einen Zufall in Brand gerathen sei.

Königsberg, 18. November. Am Freitag ist eine Frauensperson verhaftet worden, die vor einiger Zeit, ohne als Hebamme concessionirt zu sein, eine Entbindung gegen Entgelt vornahm und dann die Mutter des neugeborenen Kindes zu überreden wußte, ihr das Kind zu überlassen, indem sie ihr vorspiegelte, sie werde dasselbe bei einer Künstlerfamilie unterbringen, es werde so dereinst in den Stand kommen, seine Mutter noch einmal reich und glücklich zu machen. Nach längerer Zeit erschien jetzt die Person bei der Mutter des Kindes mit der Anzeige, daß dasselbe verstorben sei, und verlangte von ihr die Beerdigungskosten bezahlt, die sie ausgelegt haben wollte. Es liegen Gründe zu der Annahme vor, daß die nunmehr Verhaftete das Verbrechen der Personenstandsveränderung verübt habe, auch sollen andere Fälle bereits bekannt geworden sein, durch welche sie des abscheulichen Gewerbes der Engelmacherei bezichtigt wird Die Person ist der Staatsanwaltschaft überliefert. (K. H. Z.)

— In drei Jahren sollen die letzten Forts um Königsberg fertig sein, wonach diese Festung als uneinnehmbar betrachtet wird, schreibt man der „Pr. Litt. Ztg“ von hier. Im Ganzen ist dann die Stadt von 13 starken Außenforts umgeben, die so mit einander verbunden sind, daß sie sich jederzeit untereinander unterstützen können. Vorläufig wird die Verbindung durch eine Ringchaussee hergestellt, die für den Fall eines Krieges natürlich sofort zur Anlegung einer Eisenbahn dienen soll. Es kann daher bei etwaigem Angriff auf ein oder mehrere Forts in wenigen Minuten sofort jede beliebige Verstärkung konzentrirt werden. Das stärkste aller Forts, welches jetzt ebenfalls schon im Bau begriffen ist, wird Seeligenfeld auf dem linken Pregelufer sein. Dasselbe wird so eingerichtet, daß es selbst für sich allein bestehen kann, selbst wenn es keine Unterstützung fände. Gegenwärtig werden an den verschiedenen Forts noch gegen 3000 Arbeiter beschäftigt.

— Nach der „Ostpr. Ztg.“ hat Generalmajor v. Hennig, Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade den erbetenen Abschied erhalten. Oberst Liebe, Kommandeur des Füsilier-Regiments Nr. 86, ist unter Beförderung zum Generalmajor zum Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade ernannt. Oberst v Köppen, Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 43, ist unter Beförderung zum Generalmajor zum Kommandeur der 3. Infanterie-Brigade (Danzig) ernannt. Major v Frommberg vom Regiment Nr. 12 ist als etatsmäßiger Stabsoffizier in das Infanterie-Regiment Nr. 41 versetzt Major Kupffer desselben Regiments ist zum Kommandeur des 1. Bataillons ernannt.

— Die letzte, am 15. d. M. stattgehabte Zählung der Einwohner Königsbergs hat 132,677 Seelen ergeben. Im März d. J. wurden gezählt 126,679 Seelen, mithin jetzt mehr 5,998 Seelen. Die Zählung erstreckte sich nur auf die Civil-Bevölkerung.

Literarisches.

Der alte Vater Steffens legt seinen allbeliebten und weitverbreiteten Volkskalender nun schon zum 39. Mal auf den Tisch jedes soliden, gebildeten Bürgerhauses: für das Jahr 1879. Auch bei diesem Jahrgange müssen wir das Bestreben des Herausgebers, der Mitarbeiter und der Verlagshandlung von Louis Gerschel in Berlin anerkennen: mit der Zeit fortzuschreiten, das gute Alte zu verjüngen und das Neue zu verbessern. Die altmodischen Stahlstiche haben vorzüglichen Original-Holzschnitten zu sinnigen Gedichten von Hermann Kletke Platz gemacht; außerdem schmücken noch 40 in den Text gedruckte stimmungsvolle Holzschnitte nach Zeichnungen des talentvollen Wilhelm Claudius das Buch. Aus dem reichen unterhaltenden und belehrenden Inhalt heben wir nur das Bedeutendste hervor. Vater Steffens giebt dies Mal neben seiner bekannten populären „Umschau in der Welt und Daheim“ auf Thatsachen eine heiter-rührende, echt volksthümliche Geschichte „Vom Alten und vom Jungen Fritz“, die wackere Mutter Steffens bewirthet uns an ihrem einladenden „Frühstückstisch“ und die Großmutter erzählt den lieben Kleinen eine reizende Geschichte vom „Prinz Bär und Prinzessin Maiengrün“, so frisch und munter, daß auch große Kinder daran ihre Freude haben werden. Von Emile Mario Vacano lesen wir eine prächtige stimmungsvolle Novelle: „Zigeunerblut“, von Arnold Wellmer eine interessante Episode: „Katharina II. und die Wahrsagerin“ und „Aus dem Leben einer Verstorbenen“ (Karoline Bauer) ergreifende „Verschollene Herzensgeschichten“, ein Bruchstück aus den mit allgemeiner Spannung erwarteten und demnächst bei Louis Gerschel in Berlin erscheinenden „Geheimen Memoiren“ der in letzter Zeit so viel genannten berühmten Schauspielerin. A. W. Blankenburg schreibt einen vortrefflichen populairen Artikel: „Meteorsteine und Sternschnuppen“, Max Horwitz eine sehr beherzigenswerthe Plauderei: „Verschwendete Millionen“, Erich Stein „Ein fabelhaftes Meerungeheuer“, W. v Richtenberg „Unsere Blumen“, „Neueste Erfindungen“ und „Neue bewährte Recepte und praktische Winke für Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft“ und der treffliche Hausarzt des Kalenders, Dr. Binder in sehr zu beachtender Weise über „Zahnpflege“. Sehr ergötzlich ist die von Klara Hätzerlin 1471 in Augsburg niedergeschriebene „Altdeutsche Blumen- und Baumsprache“. Diese Andeutungen werden genügen, dem wackeren Vater Steffens und seinem altbewährten Volkskalender auch für das Jahr 1879 wiederum Haus und Herz zu öffnen.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.